

gebund. 8gg. Conf.

Dr. Marzini
1825.

Wanderung

im

Riesen - Gebürge,

malerisch erläutert und durch 27 in Contour radirte Kupfer abbildend dargestellt

nebst

einer Hauptansicht des Riesengebürges, mit Erklärungen versehen.

Herausgegeben

von

Friedrich August Tittel, und Carl Mattis,

in

Schmiedeberg.

Landeshut 1821,
gedruckt bei J. C. Neumann.

SL 292

RECHENUNG

191

RECHENUNG

RECHENUNG

386896 I

~~388896~~

I

RECHENUNG



191

RECHENUNG

191

RECHENUNG

RECHENUNG

V o r b e r i c h t.

Das Riesengebürge an der Grenzscheide Schlesiens und Böhmens, wegen seiner hohen malerischen Alpennatur höchst interessant, zeichnet sich vor andern hohen Gebürgen auch dadurch aus, daß seine verschiedenen Höhen abgestumpfte Spitzen bilden, die Koppen benannt werden. Der alljährlich und häufig statt findende Besuch dieses Gebürges beweist hinlänglich, welchen großen Werth dasselbe für den Freund der Natur hat, und da es für die Besuchenden von großen Nutzen seyn dürfte, sie durch malerische Erklärungen, mit Abbildungen der wichtigsten Parthien, in den Stand zu setzen, eine übersichtliche Kenntniß des Ganzen zu erhalten; so haben die Herausgeber den Entschluß gefaßt, ein zu diesem Behuf ausgearbeitetes Werkchen dem Publikum zu liefern, das sich durch seine Kürze und Faßlichkeit, so wie durch möglichste Wohlfeilheit auszeichnet, und deshalb von Jedem, der sich im Voraus von den Annehmlichkeiten der Gegenden belehren will, leicht angeschafft werden kann.

Möge daher dieses kleine Werk das Glück haben, den frohen Reisenden als guter Geleitsmann recht oft zu dienen, und sie auf dasjenige aufmerksam machen, was so oft unbemerkt und ungesehen ihren Augen vorüber eilt.

E i n l e i t u n g.

Der große Tempel der Natur, das Riesengebirge, enthält des Schönen und Erhabenen so Vieles, daß eine Wallfahrt zu seinen Altären einen bleibenden Eindruck auf das Gemüth des fühlenden Menschen macht, und lange noch den Freund der Natur, der aus der Ebene zu den Höhen wallte, in der Erinnerung aufs angenehmste beschäftigt. Schon die ersten Erhebungen und Vorhügel des im weiten Kreise um den Hauptstock des Gebirges sich ziehenden Vora- und Seiffengebirges, gewähren mit ihren Senkungen und Thälern die schönsten Ansichten, in denen das Auge schwelgt; denn es scheint, als ob der Gebirgsbewohner im Gefühle der reizenden Umgebungen, von einem höhern Sinne belebt, auch durch seinen Kunstfleiß zur Verschönerung der Gegend beitragen wolle; daher stößt keine schlechtgebaute Hütte, oder Mangel an Reinlichkeit den freundlichen Anblick; vielmehr trifft der Blick nur anständige, oft niedliche Wohnungen, die meist von Blumengärten umgeben, oder doch mit Obstgärten versehen sind. Die zum Theil massiven Wirthshäuser, und andere Anlagen zum Ruhen und Vergnügen, erinnern an eine höhere Kultur, die sich zugleich im Aeußern der Einwohner, in ihrer Bildung, und freundlichen Zuborkommenheit zeigt, und mit der herrlichen Natur zu einem erhebenden Ganzen sich vereinigt. Doch wem sind diese Vorzüge der Gebirgswelt nicht bekannt? Eine Menge von Beschreibungen, Wegweiser, und andere Nachrichten über das Gebirge, die dem Publika mitgetheilt wurden, wettelfern im Lobe jener Gegenden, und leiten den Fremdling zu den vornehmsten Punkten derselben. Allein

ihells umfassen sie zu viel, und gewöhnlich die ganze Gebirgsregion, theils sind sie nur die Kinder eines schnellen Durchfluges, bei dem ihre Verfasser keine dauernde und erschöpfende Bekanntschaft mit dem Eigenthümlichen der Gebirgswelt eingehen konnten. In dieser Hinsicht sollen gegenwärtige Blätter nur dem Haupttheile des Hochgebirges in Schlesiens und Böhmen gewidmet seyn; wo das Große und Schauerliche thront, die Urwelt sich zu öffnen scheint, und der Mensch im Staube, das Unerreichbare zu ahnen wagt! — Eine oft wiederholte Wanderung, und ein längerer Aufenthalt in diesen Gebieten des ernsten Schweigens, geben die Mittel und den Stoff, und die Hand eines Künstlers wird die vorzüglichsten Parthien, durch eine Reihe dem Gange dieser Schilderung folgenden Darstellungen, näher verdeutlichen.

Der Hauptkamm des Gebirges, auf und um welchen die Riesenberge sich lagern, ist von einer weiten Thalsfläche auf der Seite Schlesiens, umgeben, welche von den Vorbergen eingeschlossen wird, die Städte Hirschberg und Schmiedeberg in sich schließt, und von vielen andern ansehnlichen Dörfern und Ortschaften, als Warmbrunn, Stohnsdorf, Urnsdorf, und mehreren reichlich bedeckt, das Bild einer höchst kultivirten Landschaft giebt, in dem die Natur in pittoresken Felsen und Berggestaltungen sich auszeichnet, der menschliche Fleiß und Betriebsamkeit das Milde und Ansprechende der Ländlichkeit dem Wilden und Furchtbaren der Reste einer ehemaligen Wildniß zur Seite stellen. In diese stark bevölkerte Fläche senken sich die schroffen Wände und Massen des Hochgebirges herab, und gewähren dem Beobachter eine freie Ansicht, wie sich solche selten bei einem andern Gebirge darstellt. Der Zug des hohen Gebirgskammes vom Iserkamme sich erhebend, läuft in einer etwas krummen Linie bis zur Stadt Schmiedeberg, erreicht eine Höhe von 4000 Fuß, wird von mehreren Koppen, und endlich der mächtigen Schneekoppe gekrönt, von schroffen Thälern und Abgründen durchschnitten, und zeigt die Werke der Natur in ihrer höchsten Würde und Erhabenheit. Einer Beschreibung ist

Die Total-Ansicht

des Hochgebirges wohl fähig, sie kann der kühnsten Einbildungskraft den Eindruck keinesweges geben, der nur einzig vom wirklichen Anblick erwartet werden kann; aber

sie darf den Beobachter auf den Genuß vorbereiten, und ihm zur besten Wahl und Benützung der Zeit, und des Standpunktes, die nöthige Weisung ertheilen. Nicht immer ist das Bild gleich eindrucksvoll und genußreich, und die Einwirkung auf das Gemüth verschieden; indem bald den Beobachter eine tiefe Empfindung des Hehren und Unermeßlichen ergreift, bald ihn eine sanfte stille Ahnung beschäftigt, bald ein Schauer des Furchtbaren und Schrecklichen in die Seele dringt. Das Gefühl des Unermeßlichen erreicht ihn, wenn plötzlich auf einem erhabenen Standpunkt des Vorgebirges, die großen zum Himmel strebenden Massen im vollen Tageslichte vor das Auge treten; eine sanfte Ahnung, ein stilles Wohlsein, und ein inniger Gedanke der Sehnsucht, wenn die niedergehende Sonne das Rundgemälde beleuchtet, ihr Purpurglanz die Berge erhellte, wenn das Halbdunkel schon die Thäler verhüllt, und dann, wenn die Dämmerung höher steigt, die Koppen und Höhen allein noch im letzten Strahle der Sonne schimmern, endlich auch erblaffen, und das vom Sternenlicht gemilderte nächtliche Dunkel die Scene schließt. Dies ist der wahrhaft aetherische Genuß der Gotteswelt: für den kalten Ueberblick des Gebirges, und die Musterung seiner ins Auge fallenden Gegenstände diene nun folgende übersichtliche Bemerkung:

Es giebt zwei Punkte für die größere und umfassende Ansicht des Gebirges. Der erste Standpunkt ist auf der sogenannten Höhe der Straße von Landeshut nach Schmiedeberg. Man befindet sich hier bis 1500 Fuß über dem vorliegenden Schmiedeburger Thale, und genießt die nordöstliche Ansicht des Hochgebirges. Auf diesem Punkte ist der Sehwinkel, unter welchem das Gebirge erscheint, bedeutend groß; der Prospekt also sehr majestätisch und imposant. Das Kupfer No 1 gewährt, aus der Natur gezeichnet, die richtigste Ansicht. Vor dem Auge der mittlere und niedere Theil der sich in die Länge hinziehenden Stadt Schmiedeberg. Zur Linken die Schlucht des tiefen Kessels, über dem der Schmiedeburger Kamin, und hinter ihm der Forstberg emporstreben; Eine Kluft trennt letztern von dem bis 4000 Fuß über die Meeressfläche hohen Forstkamm, dessen grauer mit Glimmerschlefer bedeckter Rücken kein Pflänzchen mehr nährt, und nun die Schneekoppe, die über den Forstkamm sich in Abhängen erhöht, und gegen Norden als völliger Kegel, in eine graue Vertiefung abflacht, welche von ihr, der gegenüberliegenden kleinen Koppe, und den fast abschüssigen Wänden der obern Gebirgsfläche gebildet wird. Von diesem Abgrunde zieht sich

das Hochgebirge gegen Nordost, und bildet mit den vorgebachten Bergen einen rechten Winkel, dessen Spitze die Koppe ist. In der nordöstlichen Richtung nun senkt sich die sogenannte Seifenlehne herab, über welcher das Dach der Hampelsbaude sich zeigt, und die Granitwände des großen Telschs aufsteigen. Die Felsengruppe der drei Steine beschließt endlich zur Rechten den Vergzug; doch ist noch in größerer Höhe der Mittagstein, ein isolirter Fels, sichtbar. Die niedrigen Ber- und Anhöhen, in liebliches Grün gekleidet, wenn noch ein Schneegewand die Riesenberge bedeckt, der kegelförmige Pfaffenberg, der Gröbelsberg, und andere Hügel umlagern das hohe Gebirge.

Der zweite Standpunkt, auf welchem die volle Uebersicht des Hauptgebirges in nordwestlicher Richtung, am besten genossen werden kann; ist der Kapellenberg, oben etwa noch näher in der Gegend von Warmbrunn, wo die unter No. 1 beifolgende Totalansicht aufgenommen wurde. Die Gebirgskette breitet sich von dieser Seite weiter aus, indem sie vom Gebirgsberge beginnend, bis über den Iserkamm fortläuft. Die Größe der Ansicht ist über jede Beschreibung; wie diese stolzen Höhen, die oft ein Wolkenhimmel verhüllt, aus ihrer Region des Schnees, der Stürme und des Leblosen, auf die niedern freundlich begrünten Berge herabschauen; der Himmel scheint auf ihnen erreichbarer zu seyn, und der arme Sterbliche, der gefesselt an die niedere Erde, sich nach der Freiheit sehnt, versetzt sich gern im Geiste auf die hohen Gipfel, die dem irdischen Geräusche nicht zugänglich, in einer frommern Zeit von der Andacht als stille Friedensörter gesucht, und erföhren wurden. Nur eine Verdeutlichung des Einzelnen in der Darstellung sey dem Blatte vergönnt:

Im Mittelgrunde der Zeichnung bemerkt man den Stangenberg bei Stohnsdorf, eine mäßige Anhöhe, die zu einem vornehmlichen Belvedere zur Gebirgsansicht dient, und mit Lustanlagen versehen ist. Dann gewahrt das Auge den untern Zug einer zusammenhängenden Verggruppe, in welcher der schon genannte Gröbels- oder Gröbelsberg der höchste ist; die St. Annenkapelle liegt auf seinem Rücken, ein Wallfahrtsort der Gebirgsbesteiger zum Genusse der schönen Lage und Aussicht. Ueber diesen Vorderbergen erhebt sich in gigantischer Form der Schmiedeberger-Kamm, der kahle Forst-Kamm im grauen Gesteine, und über alle Lehnen und Bergen der gewaltige Felsengeg der Schneekoppe, aus südöstlicher Gegend her, der über den Wolken seine

Herrschaft in der Höhe von 4950 Fuß behauptet. Sichtbar sind noch in ihrer Nachbarschaft die kleine Koppe 4331 Fuß, die Hampelsbaude 3839 Fuß, der große Teichrand, unter und vor demselben die Dreisteine, der Wittagsstein 4512 Fuß hoch. Dann folgt das Auge der Bergkette zur Rechten, ruht auf den Spitzen der kleinen Sturmhaube 4338 Fuß, der großen Sturmhaube 4540 Fuß erhaben, sinkt zum Fuße des Gebirges auf das vorliegende Dorf Giersdorf, erhebt sich abermals, haftet auf dem alterthümlichen Schlosse Rynast, unterscheidet das große Rad in der Höhe von 4707 Fuß und die im Scharfen Schneelicht und Schatten Abstieg bemerkbaren Schreiberhäuser Schneegruben; Nun ragt zur Rechten nur noch der Reisträger 4280 Fuß empor; und der Blick neigt sich zu den untern Gefilden der menschlichen Thätigkeit, und einer freundlichen Pflanzenwelt; der so besuchten lieblichen Dörfer Schreibersbau noch in der Höhe, und Hermsdorf unterm Rynast, mit seinem trefflichen Schlosse und seinen Kirchen, Petersdorf, zeigen sich im Grunde, im seltensten Kontraste des Lieblichen und Schönen der Natur und der Kunst, zum Rauhen und Wilden der zum Himmel starrenden Gebirgsmassen,

So hätte sich das eigentliche Stamm- und Urgebirge, aus dessen Trümmern das niedere Vorgebirge, und seine Felsen entstanden, dem Auge auf zwei Seiten dargestellt. Dem Beobachter bleibt nun noch die Befriedigung seiner Sehnsucht nach jenen Höhen übrig. Da hinaus zur Urwelt treibt Neugierde, Wißbegierde, und Ahnung des Unendlichen; Bewegungsgründe, die aus den verschiedenen Gemüths- und Geistesanlagen hervorgehen, und da hinaus führt auch dieses Blatt. Der Pfad des einsamen Wanderers beginnt von der Stadt Schmiedeberg, die im tiefen vom Riesengebirge und Landeshuter Vorgebirge gebildeten Kessel am Iseibache liegt, gewöhnlich der Anfangspunkt der Wanderungen zur Koppe, und ins höhere Gebirge ist, und in ihrer Lage selbst schon Merkwürdigkeiten enthält.

Die Stadt Schmiedeberg No. 2.

entstanden aus einem Dorfe in dem gewiß wildesten Gebirgsthale, das bloß mit der Zeit von menschlicher Anstrengung urbar gemacht, jetzt eine pittoreske Mischung des

Wilden und Ländlichen mit den furchtbaren Gestaltungen der Gebirgsnatur, überall angelegt; zieht sich an dem Ufer des kleinen nur bei Wolkenbrüchen gefährlichen Baches, in der Länge von einer Meile, bis in die Schlucht des innern Gebirges; wie das Kupfer No. 1 des deutlicheren angeht. Der niedere am Schlüsselberge anfangende Theil dieses Orts gleicht einem ländlichen Flecken mit häuslichen Gärten, bis weiter hinauf ansehnliche Gebäude, als z. B. die große Bandfabrik, städtischen Geschmack und Wohlstand verrathen; zwei Straßen an beiden Ufern des Wassers, die durch viele hölzerne Stege und Brücken, deren einige massiv sind, verbunden werden, hinlaufen, und die katholische Kirche mit ihren weitläufigen Pfarrgebäuden sich zeigt, worauf eine seit dem Brande 1792 völlig neugebaute breite Straße ins Auge fällt, welche der Ring genannt wird, und viele artige Häuser zählt, unter denen das neuerbaute Rathhaus bemerkenswerth ist. Eine Brücke führt dann zur evangelischen Kirche, die in einem eblen Style erbaut, auf dem freien Kirchplatze sich dem Blicke in anziehender Form darbietet. Aber hier endet das Städtische, der obere zu den Bergen anlaufende Stadtheil hat, mit wenigen schönen Ausnahmen, nur hölzerne Häuser, zwischen denen noch Gärten und Felder liegen, und endigt sich auf bedeutender Höhe beim Paßkreischam zwischen dem Schmiedeberger und Dittersbacher Thale. Daß die Stadt vor nicht langer Zeit reich und blühend war, als es noch lebhaften Handel und Verkehr gab, und daß jetzt kaum der Schatten jenes Wohlstandes übrig geblieben, ist schon aus dem allgemeinen Schicksale bekanntlich und glaublich; doch giebt es noch einige Fabriken und Gewerbe. Den Namen hat der Ort wohl von den ehemaligen Schmieden und Eisenwerken, wovon noch Rudera wahrzunehmen sind; in neuerer Zeit ist die alte unterbrochene Erwerbsquelle wieder aufgesucht, und eine Eisengießerei nebst Frischfeuer errichtet worden. Für den zum Genuße der Natur das Gebirge Besuchenden, bleibt der größte Reiz die romantische Lage des Städtchens, im tiefen sich immer mehr verengenden Thale, welches zu jeder Tageszeit, am vorzüglichsten jedoch in der herrlichen und sanften Beleuchtung der Abendsonne eines Sommertages, das schönste Bild der Kultur und der Erhabenheit einer großen Natur, im wechselnden Gemisch von Felsen, Wald, entblößten Flecken, und Dürrengewächsen, gewährt. Der Exnerstein, ein isolirter hoher Felsen in der Nähe des im Halbkreis um die Stadt laufenden Landesruter Vorgebirges, gehört zu den interessanten Partien der Umge-

gend, so wie die sich zur Höhe dieses Vorgebirges hinaufziehende Heerstraße des Schö-
nen vieles aufweist, indem die zur Seite liegenden Thäler und Schluchten, der Rück-
blick auf das gegenüber liegende Panorama des Hochgebirges, endlich der höchste
Punkt auf den gedachten Vorhöhen, die Friesensteine, 2888 Fuß hoch, in gewaltigen
Felsentrümmern, Gegenstände sind, welche den Bewohnern des Thals und den Frem-
den die unterhaltendsten Scenen und Ansichten geben. Der rüstige Fuß soll jedoch
zum hohen Gebirge hinaustragen. Man bereitet sich auf die Reise vor; ein guter
Begleiter wird besorgt, die günstige Witterung erwartet, und die Wanderung be-
ginnt:

Da Schmiedeberg ein offener Ort ist, so tritt der Wanderer bald hinter den Gär-
ten und Häusern ins freie Feld, und genießt den Anblick jener Bergkolossen, wie sol-
cher in der erstern Ansicht des nordöstlichen Gebirgzuges angedeutet ist. Alle Sorge
und Geschäfte der Erde liegen dann hinter ihm, denn ist das Wetter günstig, und vergol-
det die aufgehende Sonne zuerst die Koppe, und bestrahlt etwas später das ganze hohe
Gebirge, brechen sich ihre Strahlen an den Felsen und Granitmauern, so flößt das
unbeschreibliche Schauspiel der Seele eine frohe, fast möchte der fühlende Erdenbür-
ger behaupten, überirdische Erwartung ein. Unwillkürlich eilt der Fuß zur prächtis-
gen Naturscene, weil das Hochgebirge wohl noch eine starke Meile entfernt ist. Das
romantische Buschvorwerk wird durchschritten, und der Weg geht über Steinsieffen
nach dem durch seine Laboranten und malerische Lage bekannten Dorfe Krummhübel.
Schon vor diesem Orte sind Spuren der schaffenden und zerstörenden Hand der Natur
bemerkbar, die im Gebirge sich in so wunderbaren Gestaltungen und Formen gefällt;
Eine Kette von Felsen durchläuft die Acker und Wiesen, der Ziegenrücken genannt,
aus der eine Hauptparthie durch das Kupfer No. 3 herausgehoben wird. Dieser
Felsenzug endet in der Nähe des Dorfs, das jetzt nahe vor dem Auge sich ausbreitet.
Der Pfaffenberg, ein ganz kegelförmiger Hügel, erregt eine besondere Aufmerksamkeit,
indem sein Entstehen in solcher Kegelform nach einer gewöhnlichen Hypothese, füglich
nur einem Feuerauswurf zugeschrieben werden kann; diese Annahme würde zwar im
gegenwärtigen Falle, durch die allgemeine Behauptung, das Riesengebirge sey bloß
durch Wasserbildung geformt worden, widerlegt werden, inzwischen lassen sich beide

Melnungen leicht vereknigen, indem sowohl die Urgewässer der Erde, als ihr innerer brennbarer Stoff, bei Entstehung der Gebirge thätig seyn konnten, und das Riesengebirge zwar wenig, aber doch einige Spuren der Wirksamkeit des Feuers bei seiner Bildung enthält. Zur nähern Ansicht des Dorfes Krummhübel erfolgt die Landschaft No. 4, welche im weiten Umkreise das Thal einschließt. Im Vordergrunde zerstreute Häuser des Orts; weiterhin der bereits erwähnte Pfaffenberg, an dessen Fusse der mehr zusammengedrängte Theil von Krummhübel in zierlichen Häusergruppen sich zeigt. Nun schweift der Blick in ausgedehnte Fernen der Thaltwelt. Zur Linken ein Theil des Dorfes Steinseiffen; ferner der Ruheberg, ein Bergrücken, der mit einem Park geziert ist, an seinem Fusse das niedliche Schloß: Anlagen des Minister Heym, der dort die Ruhe suchen wollte, die ihn in den Geschäften floh. Endlich Nieder-Schmiedeberg unterhalb des Schlüsselberges. Im Hintergrunde das Landesbutter Gebirge, dessen höchster Punkt durch die Massen des Griesengesteins ausgezeichnet wird. Hinauf zur sogenannten Höhe schlängelt sich die Heerstraße von Schmiedeberg nach Landesbutter, als ein Silberfaden; in der Tiefe noch ein Theil von Schmiedeberg, mit der katholischen und evangelischen Kirche; noch ein hervorleuchtender Punkt, der Exnerstein, und die Landschaft schließt am hohen Schmiedeberger Kamm. Von Krummhübel aus führen zwei Wege zur Kuppe; der weitere und um wenig bequemere über Querseiffen und Brückenberg, dem höchstgelegenen Dorfe in Schlesien, der nähere nach der Schnurrbartsbau über die Seiffenlehne; den letztern wählt man aus mehrern Rücksichten, als früher zum Ziele unter grotesken Umgebungen führend. Aus dem bequemen Wirthshause des Dorfes scheidend, scheint man von den milden bewohnten Fluren, von den Menschen sich zu trennen, um in den abentheuerlichen Schooß der wildesten Natur zu steigen.

Ein steiniger Pfad geht sanft bergan über Wiesen, und Ackerstücke ins düstre Holz; indem der Wanderer auf manche helle Stelle trifft, und sein Auge in die schauerlich einsame Gegend schweifen läßt; denn aus der bewohnten Welt und aus dem Geräusche des Lebens ist der Pilger in das stille Heiligthum einer Naturstätte getreten, man könnte sagen, in die Vorhallen des Gebirges, dessen Wildnisse und große Scer-

nen ihn überall umgeben. Für manches Gemüth kann diese Düsternheit und Abgeschlossenheit viel Anziehendes haben; wenigstens wird dadurch Jeder in eine besondere Stimmung und Erwartung versetzt, die Seele ahnet ein Abenteuer; und wird in der Betrachtung nur durch das Wiedererkennen, menschlichen Fleißes in der Mitte des Waldbreviers, unterbrochen. Die erste Baude oder Baute zeigt sich

Die sogenannte Schnurrbartsbaude,

die mit ihren Umgebungen im Kupfer No. 5 näher dargestellt ist. Diese Gebirgshäuser tragen den Namen Bauden oder Bauten, weil sie sich von den gewöhnlichen Häusern durch Bauart und Größe unterscheiden, und alle dem Gebirgsbewohner nöthigen Gemächer und Räume, als Heuschoppen, Ställe u. s. w. unter einem Dache einschließen, damit im hohen Winter, wenn der große Schnee liegt, der oft das Haus begräbt, die Einwohner das Gebäude ihrer Bedürfnisse wegen nicht verlassen dürfen. Die Schnurrbartsbaude ist also das erste Gebäude dieser Art, und ihr Anblick thut dem Reisenden um so wohl, als er wieder sich unter Menschen findet. Die Landschaft ist, wie die Zeichnung lehrt, ungemein schön und erhaben. Zum Hochgebirge Wallende schreiten unter den hohen Fichten, über der Baude erhebt sich die kleine Kopspe, und neben ihr schwebt die Schneekoppe zum Himmel empor. Bilder, an denen man lange hängt, da sie keine Gegend mehr wiederzugeben vermag. Nur wird der Wald dichter und öder; es sey denn, daß das Getöse des Sturmes die Stille unterbrechen möchte, sonst hört man auch nicht den Laut eines Vogels; an einigen weniger bewachsenen Stellen giebt sich eine noch nähere, und noch gewaltiger erregende Ansicht auf die nahe vorliegenden Berge; vorzüglich auf einer freien Pläne, die mit Klippen und Felsstücken wie übersät, und mit niedrigem Gesträuche bewachsen ist; wo der Reisende die volle Wirkung dieser Gebirgslandschaft genießt; dann wieder schwarzer Forst; und in der scheinbaren Verlassenheit vernimmt man das Rauschen eines Baches immer stärker und stärker, und erreicht endlich den Reiffen, der zwischen Steinen und unter grauen Tannen dahinfließt, und seinen Unmuth über die östere Ordnung seines Laufs durch Steinmassen, sehr hörbar zu erkennen giebt. Seinen Namen

mag er nach einer bekannten Herleitung, von dem altheutschen Ausdrücke Seiffen oder Waschen bekommen haben, weil zufolge einer alten Sage in ihm einst Gold gewaschen wurde. Dem sey wie ihm wolle, zur Zeit werden nur Forellen in seinem klaren Wasser gesucht. Dieser Bach fließt durch die Dörfer Querseiffen und Krummhübel, wo reizende Parthien seine Ufer bilden, und nimmt dann den Namen der Lomniz an, wird durch Zufluß mehrerer kleiner Gewässer sehr verstärkt, durchfließt rasch in zierlichen von Weiden beschatteten Ufern das Dorf Lomniz, und fällt als ein ansehnliches Gläßchen, das zu seinem Gebiete den höchsten Gebirgskamm hat, in den Vober.

Jetzt steigt gleich über dem Seiffen eine steile Bergwand zu der hohen Region, die Seiffenlehne genannt; mühsam müßte sie erklimmt werden, hätte nicht der Besitzer der Hampelsbaude für seine und der Fremden Bequemlichkeit einen Fußsteig von Steinen angebracht, und selbst hin und wieder steinerne Ruhebänke aufgeschichtet. Dennoch ist das Steigen beschwerlich; es dauert auch für den Rüstigsten bis eine Stunde. Aber die Mühe wird reichlich belohnt. Die Waldung des Abhanges wird lichter, die Bäume wegen zunehmender Höhe sparsamer und unansehnlicher; die hohe Tanne sinkt zur Zwerggestalt. Endlich hört der Baumwuchs in der erreichten kältern Zone ganz auf; das vortreffliche Rundgemälde der rückwärts liegenden Landschaft öffnet sich dem Auge im weiten Umfange. Da ersieht der ermattende Reisende die Höhe; nun noch wenige Schritte, und er schwingt sich auf eine Bergfläche, die ein überraschendes Bild vor seine Seele stellt. — Es ist das Bild einer grausen Alpengegend; Alles was noch an die Ebene erinnern konnte, ist verschwunden. Die furchtbaren Granitwände, das Schweigen, und wieder der wüthende Sturm verkünden ein anderes Wesen der Natur: das Klebliche und Weiche des Unterlandes ist dem Traglichen und Felerlichen der wilden Steingegend, mit ihren Felsenmauern, Schrunden, dunkeln Grün, und düßern Nebeln gewichen. Doch liegt vor dem Pilger die freundlich zur Erquickung einladende, bald erreichte:

H a m p e l s b a u d e,

und ohnfern etwas von ihr die Pfarrbaude. Die erstere wurde zu der Zeit errichtet, als man die Kapelle auf der Schneekoppe baute, um den Arbeitern einen Ruhepunkt

zu verschaffen. Die Höhe über der Meeresfläche ist 3839 Fuß. Das Klima ist rauh und unwirthbar; vergeblich hat man mit dem Anbau von Kartoffeln einige Versuche gemacht. Die Baude ist von Holz gebaut, von mittelmäßiger Größe, doch unten im Lande wohl zu bemerken. Die Familie Hampel ist vom Großvater her im Besitze derselben, nährt sich von der Viehzucht, bewirthe und beherbergt nothdürftig die Fremden, welche zum Nachtquartier einsprechen, um der Koppe näher zu seyn. In dieser Zeit der Koppenbesteigung wird es in der Baude sehr lebhaft, die Stube und eine Nebenkammer faßt nicht alle Reisenden; der größere Theil wählt zur Schlafstätte den Dachboden, wo auf sparsamen Heubündeln, die bunteste Gesellschaft aus allen Theilen der Preußl. Monarchie, und dem Auslande, durch gleiche Absicht sich vereinnigt und unter Scherz und Ausbrüchen roher Lust, die Nacht zubringt. Nicht weit von der Hampelbaude, und um weniges tiefer, steht die unbewohnte Pfarrbaude, welche vormals zur Aufnahme des Pfarrers diente, der am Laurentiustage den Gottesdienst auf der Koppe verrichtete. Der Kupferstich No. 6. zeigt die Lage beider Bauden. Uebrigens diene den Reisenden noch zur Nachricht, daß sie auf diesem Plage, das Schauspiel eines Sonnenaufganges, und die Aussicht über das Schmiedeberger Thal, in der ganzen Ausdehnung genießen können; selbst ohne die Hampelbaude verlassen dürfen, indem die Fenster des Gebäudes gegen den Morgen liegen, und die tiefere Lage der Baude auch zum bessern Genuße dieser Scenen beiträgt, da in dem höhern Lustgebiete der Schneekoppe, die häufigen Dünste den Reisenden oft des ersehnten Vergnügens berauben. Die Zeichnung No. 7 liefert das Innere der Hampelbaude, wie es etwa ohne Fremden, blos bei der häuslichen Beschaffenheit der Familie, beschaffen ist, und unter No. 8 den äußern Prospekt.

Nun würde der Gebirgsreisende sich zur Bestelung der nahen Koppe bereiten und rüsten, wäre des Sehenswürdigen nicht noch mehr. Noch auf dem Standpunkte bei der Baude schaut er hinan zu den Granitmassen, welche die Einfassung des großen Seiches bilden; nach den Dreisteinen, der Felsengruppe, die eine Vorwache des Gebirgskammes zu seyn scheinen; nach dem Mittagsteine in größerer Höhe; wie das Kupfer No. 6 die Ansicht giebt. Aber der Weg dahin ist lang, steinig, beschwerlich; wer jedoch einmal so weit kam, und sein Gemüth durch die wunderbaren

Formen und Gestaltungen füllte, scheut keine Mühe, und die Anstrengung einiger Stunden lohnt reichlich die Erwartung. Da ist unterm Vortritt des sichern Führers die obere Gebirgsfläche erstiegen, da steht der begeisterte Wanderer an dem schauersvollen Abgrunde und blickt in den

G r o ß e n T e i c h ;

wahrscheinlich ein Krater der Urzeit, der seine vulkanische Bildung verräth: in seiner Lage zur Humpelsbaude, wie No. 9 im Kupfer anzeigt. In einer Tiefe von 600 bis 800 Fuß unter dem Rande des umgebenden Gebirges, erscheint dieses seltene Werk der Natur. Fast senkrecht steigen die Granitwände des obern Koppensplanes herab, und umschließen zum Theil eine mit Wasser ausgefüllte Vertiefung, die ein ovales Becken bildet, dessen entgegengesetzte Seite mit einem Felsenrande umgeben ist, der nicht viel über den Wasserspiegel hervorragt. Der Teich mag bis 500 Schritt Länge und 150 Schritt Breite haben, und ist über 3000 Fuß über die Meeresfläche erhaben. Der Anblick von der Höhe herab auf diesen dunkeln See ist grotesk und schaudererregend; hier scheinen die Schrecken der Nacht und des ewigen Schwelgens über dem schwarzen Gewässer zu schweben, und der Gedanke der Unergründlichkeit des Sees vermehrt noch das heimliche Grauen. Wirklich wurde mit dem Senkblei noch kein Grund gefunden. Das Wasser hat zu allen Zeiten einen ziemlich gleichen Stand, wird durch die nie schmelzenden Gletscher, die an den Wänden der Koppensfläche sich von Jahr zu Jahr mehr anhäufen und vergrößern, unterhalten, und fließt durch eine unbemerkbare Lücke des Felsenbettes wieder ab. Die schwarze Farbe des Teiches rührt wohl nur von seiner Lage und unerforschbaren Tiefe her. Es ist natürlich, daß ein solches wunderbares Naturspiel dem Uberglauben viel Nahrung gegeben hat. Zufolge einer Volksfage sollen Fische, welche man in den Teich setzte, nachdem solche zuvor gezeichnet worden, in der Oder wieder erschienen seyn, und was dergleichen mehr ist. Daß Fische überhaupt in dem Wasser nicht leben, kommt daher, daß dasselbe durch so viele Monate im Jahre zufriert, das Gebirgs- und Schneewasser auch nur wenigen Fischgattungen zuspricht; und selbst diese, wie die Forellen, sich im fließenden, frischen Wasser, auf steinigtem Grunde aufhalten müssen. Ist der Himmel

kräße, so läßt es sich nur kurze Zeit bei der schreckenvollen Scene verweilen; Ahnungen des Todes treiben den Wanderer von da fort, wo die Alten den Eingang zur Unterwelt suchen würden, wie sie solchen am See Avernus gefunden zu haben meinten. Doch gern wendet man sich von Orten, wo bloß einsame Kräutersucher aus Krummhübel mit heilsamen Pflanzen belohnt werden, und eilt auf der Koppensfläche über Steine und Krautgeschlinge, und durchs melancholische Knieholz, zum

M i t t a g s t e i n e ,

den das Kupfer No. 10 abbildet; ein isolirtes Felsenstück, das wegen seiner Größe vom Thale her recht gut bemerkt werden kann, und dem Anwohner desselben oft die Stürme und Gewitter verkündigt, wenn sich eine schwärzliche Wolke um den Stein lagert. Der Standpunkt an diesem Gesteine ist sehr lohnend, weil sich eine sehr mannigfaltige Aussicht auf das Unterland eröffnet. Da senkt sich gegen Nordwesten das Gebirge hinab bis zu seinem ersten Vorberge, dem Kynast, dessen Feste als Vorhut der Sudeten, der Umgegend zu gebieten scheint; nah unter ihr Warmbrunn, Hirschberg u. s. w. Im Hintergrunde über das Vorgebirge hinaus, die dämmernde Ebene von Niederschlesien; mehr zur Rechten der Gräbelsberg mit der Annenkapelle; endlich die weiten Thäler, welche das Landeshuter-Gebirge umschließt; die Falkenstein, und andere Berge, an denen hin der Bober seine schäumenden Fluthen wälzt. Zur rechten unterhalb des Reisenden, thürmen sich in einiger Entfernung kolossalische Felsen auf. Der kaum wahrzunehmende, durch Moorgrund und Gesträuch dahin führende Pfad, kann wohl eine Stunde betragen; doch die Trümmer einer Urnatur sind zu einladend; man schreitet muthig vor und befindet sich im Gebiete dieser Steinmassen, die

D r e i s t e i n e

genannt; eine mächtige Felsengruppe, die Ehrfurcht vor den Bildungen der Natur einflößt, und zugleich zur ernstlichen Betrachtung über das wahrscheinliche Entstehen dieser fast schwebenden Felsen auffordert. Sie bestehen aus Urgranit, dem Grundstoffe der Sudeten; es läßt sich kaum denken, daß solche durch das große Urgewässer

zusammen geschichtet worden, wie man sich etwa die Bildung der tiefer liegenden Felsenberge würde erklären können. Die Höhe ist zu bedeutend, um eine solche Muthmaßung mit einigem Grunde der Wahrscheinlichkeit anzunehmen; daher wohl diejenigen der Wahrheit näher zu kommen scheinen, welche voraussetzen, daß das Gebirge einst höher gewesen, die Wasserfluthen und starke atmosphärische Regen der Urzeit aber dasselbe bis auf jene Felsengerippe abgespült haben. Dies dahin gestellt, erregt das Werk der schaffenden und zerstörenden Natur in seiner rauhen Umgebung, einen, man möchte sagen schmerzlichen Eindruck. Rau und düster ist die Gegend, sie ist der Anfang des Kieholzes, kalte und raue Winde und heftige Stürme tosen mit furchtbarer Gewalt an den Felsenbergen, wenn im Thale eine sanfte Sommerwitterung statt findet. Die Aussicht über die vorliegenden Berge in die Entfernung ist vortrefflich. Die Zeichnung No. 11. ist von diesen Felsen in der Natur aufgenommen. Der Reisende würde sich ganz getrennt von der Welt in einer grausen Wildniß befinden, und nur im tiefen Abstände auf die rege Unterwelt blicken, wenn nicht der betriebsame Mensch in nicht großer Entfernung auch das Möglichste zur Ansiedelung versucht, und unter Steinen, und im finstern Forste die Plätze sorgsam ausgewählt hätte, wo die wohlthätige Hand der Schöpfung einige Fruchtbarkeit in Gräsern und Kräutern schuf. Zwei bewohnte Bauden, nemlich,

Die Schlingels- und Hasenbaude,

sind von fleißigen Gebirgsbewohnern bewohnt, die Gegend gleicht vollkommen einer Schwelzer Landschaft mit Sennenhütten. Welch eine Umsicht auf die Mauern des großen Teichfessels, den Mittagstein, wie das Kupfer No. 12. von der Schlingelsbaude näher anzeigt; die wilde Natur ringsum. Für diejenigen Reisenden, welche den Weg zur Koppe über Brückenberg wählen, ist die Baude ein freundlicher Ruhepunkt, von dem sie dann die Reise nach der Hampelsbaude antreten, oder fortsetzen. No. 13. ist die Hasenbaude, in deren Nähe die Dreisteine, und eine sonderbar geformte Steinmasse, der Ragenstein, die indeß in der Zeichnung nicht zu bemerken ist. Dennoch herrscht in dieser wilden Natur ein stiller Frieden. Die Bewohner die-



fer Vanden können sich nur von der Viehzucht ernähren, da der Boden außer Kräutern und Gräsern sonst Alles versagt.

Alle diese Gegenstände liegen an der nordöstlichen Seite des großen Gebirgskammes, dessen Grundstoff und Basis ein vom Urgewässer scheinbar geschichteter Granit ist, dessen Schichten und Bänke oft sehr mächtig sind. Die Oberfläche des Kammes ist ein weites Plateau, der Koppentplan insgemein genannt, mehr als 4000 Fuß über der Meeresfläche, das in wellenförmiger sanfter Erhebung sich bedeutend ausbreitet, bis es in die böhmischen Thäler sich abflacht. Der Plan ist mit Gestein, Gras und Knieholz bedeckt, das mit Moor- und Sumpfigegenben abwechselt. Das tiefe Schweigen, und die stille Einsamkeit, erinnern den Menschen, daß er in dem wilden und verlassenen Gefilde allein, und über der Erde sey. Durch eine lange Zeit im Jahre, vom November bis Juny, ist die Oberfläche des Hochgebirges in tiefen Schnee versenkt; zuweilen bis zu 30 Fuß Tiefe, so daß man zur Bezeichnung der vorhandenen Wege, deren sich besonders die Schleichhändler bedienen, Stangen ausstecken, und oft über die bereits verschneelten, neue Stangen in dem Schnee anbringen muß. Vom Juny bis zum November aber glebt es wenige angenehme und warme Tage auf dieser Höhe, wo die Stürme und die Donner haufen, und die Wolken entstehen. Ein freundlicher Tag bei offenem und heiterem Himmel hat dagegen auch seine eigenen Reize; das sanfte Blau des Himmels, die Milde und Stille der Luft, der Glanz der Sonne, der grüne Teppich der Wiesen, der von dem ernststen Duster des Knieholzes unterbrochen wird, die Klarheit der Bäche, die Ruhe die hier überall verbreitet ist, erwecken in dem Gemüthe ein wohlthuendes Gefühl des ewigen Friedens. Und in diesem Gefühle wandelt der Reisende weiter. Er könnte noch durch eine Abschweifung den eine Viertelstunde von der Hampelsbaude belegenen kleinen Teich besuchen, der eine Vertiefung zwischen den Klüften abfallender Bergwände bildet, zu welcher das Schneewasser und die Quellen der nächsten Anhöhen in silberhellen Fäden ablaufen. Der Teich ist zwar tief, jedoch nicht unergründlich, wie der große Teich, und enthält ein klares Wasser, in dem Forellen leben, die indeß wegen der Tiefe nicht mit Netzen, sondern mit Angeln gefangen werden, welche der bei dem Teiche wohnende Fischer jeden Abend aufstellt. Diese romantische Parthie stellt das Kupfer No. 14. vor.

Doch näher rückt der Wanderer dem Ziele, der erhabenen Koppe, der Königin des Gebirges. Eindrucksvoll in Gestalt und Größe, erscheint sie noch immer als eine mächtige Höhe auf der hohen Gebirgsfläche, wie solche die Zeichnung No. 15 darstellt. Nun nähert man sich der merkwürdigen Höhe, die im Morgendüster groß und hehr dasteht, ansehnlich vergrößert hinter Wolkennebeln, wenn solche aus den Thälern aufsteigen, und auf dem Plane forttreiben. Auch ungleich höher scheint der Regel zu seyn, da er zum Theil der Pläne seine schmale und schroffe Seite zuwendet. Das Kupfer No. 15 giebt die Ansicht der Schneekoppe auf der obern Gebirgsfläche. Der letzte Theil des Pfades führt über einen Damm, der die Pläne mit der Masse der Koppe verbindet, zu dessen beiden Seiten zwei Abgründe liegen. Da schaut der Wanderer, am Fusse des Berges, zu dem kühnen Gipfel. Ein Felsensteig leitet hinauf, aber nahe an dem Abgrunde des Riesenthales, zu dem der Berg sich abschrofft. Wer zum Schwindel geneigt ist, klettere nicht auf dem gefährlichen Steige, der besonders bei einer Stelle, dicht am Abgrunde, wirklich schauerhaft wird. Doch nun sind alle Schwierigkeiten und Gefahren besiegt; erreicht ist

Die Koppe,

die Krone des Riesengebirges, der Punkt, auf den sich der Blick im Unterlande unwillkürlich richtet. Sie ist ein selbstständiger Berg, und scheint nur von Süden und Nordwesten her, als Regel auf dem Ramm zu ruhen, von Nordosten erhebt sich die Schneekoppe sehr sanft zur Spitze; in Südwesten steigt sie jedoch schroff aus dem Riesengrunde empor; wie das Kupfer No. 16 anzeigt. Die Kapelle welche im 17ten Jahrhundert auf ihr errichtet, und dem heiligen Laurentius gewidmet wurde, ist ein festes ovales Gebäude mit einer Vorhalle; das schon aus beträchtlicher Weite sichtbar ist, und erst in einer Entfernung von 5 — 6 Meilen, wegen zu kleinem Sehwinkel, verschwindet. Unstreitig ist dieser Gipfel eine Zierde der ganzen Gegend, und der Mensch, der aus dem einförmigen ebenen Lande so gern zu den Höhen schaut, schweift mit reger Phantasie an dem Haupte der Sudeten. Wichtig ist die Koppe den Bewohnern des Thales, die sie jeden Morgen als einen Freund begrüßen,

der ihnen die Witterung des Tages ziemlich sicher verkündigt. Es ist daher ängstlich, wenn trübes Wetter die Bergspitze auf mehrere Tage verbirgt, und die Seele beltert sich sogleich auf, als dieselbe im Sonnenglanze aus Nebel und Wolken tritt. Ein schönes Schauspiel glebt der Morgen, wenn das Thal noch im tiefen Dunkel liegt, und die ersten Strahlen, der hinter den Bergen ausgehenden Sonne den Koppenegel vergolden. Sind in der Nacht und gegen den Morgen Dünste niedergeschlagen worden, so schmiegt sich eine Wolkenhülle um den Kegel, von den Einwohnern eine Haube genannt, die von der Sonne erhellt in mancherlei Farben wechselt, bis sie sich bei dem Emporstelgen der Sonne gänzlich zertheilt. Ist die Luft rein und treibt nur leichtes hochschwebendes Gewölk in derselben, so zieht die Koppe vermöge der ihrer ansehnlichen Masse zustehenden Anziehungskraft einzelne Wölkchen an sich, bis ein Windstoß sie wieder losreißt. Oder schwer von Dünsten geschwängerte Wolken entstehen auf dem Gebirgskamm, oder bilden sich in den anstoßenden Thälern, lagern sich auf den Bergen, entwickeln ein furchtbares Wolkengebirge, senken sich wohl tiefer, und bedecken das ganze Gebirge. Dann verweilt das Auge bei den wechselnden Gestaltungen des Wolkennebels, bei dem scheinbaren Drängen und dem Kampfe der einzelnen Wolken, bei ihrem Entstehen und Verschwinden. Eine andere Scene eröffnet sich, wenn die Sonne am heitern Himmel, oder im Abendgewölk untergeht. Schon da sie sich dem Untergange naht, geht das blendende Licht des Mittags in ein sanftes und herrliches Abendlicht über, und eben diese Zeit ist es, in welcher das Gebirge mit seinen Felsengruppen, Schründen, Thälern, und Wänden, so zauberisch schön beleuchtet ist, und sein herrliches Grün in den lieblichsten Farben schimmert. Dann taucht sich auch die Koppe in den magischen Purpur des Abendglanzes. Und wenn die Thäler sich mit Dunkel bedecken, und die bleichen Schatten immer höher zu den Bergen hinaufziehen, das Abendroth verbleicht; so ist nur noch die Kapelle erleuchtet, bis auch sie ins Dämmerlicht sinkt. Doch nicht allein in der schönen Jahreszeit gewährt die Koppe eine solche wechselnde Ansicht, der Winter hat eben so reizende Ansichts-scenen. Der Schnee nehmlich, der zwar schon im Oktober fällt, allein in diesen Monaten auf dem von allen Seiten freien Kegel leicht wieder wegschmilzt,

hüllt ihn jedoch vom December bis Ende März in ein weißes glänzendes Schneegewand, das an heitern Morgen so lieblich und freundlich von der Sonne umstrahlt wird, daß mit inniger Freude das Auge an dem Berge haftet. Erhöht wird das Schauspiel durch den Umstand, daß im Winter die Sonne für die der Koppe gegen Westen und Osten wohnenden Thalbewohner über, und nahe bei derselben, auf und untergeht; denn prachtvoll und schön ist ihr Untergang auch in dieser Zeit, in welcher die Berge mit dem hellsten und blendendsten Weiß bekleidet sind; von dem die Sonnenstrahlen mit einem unbeschreiblichen Glanze zurückgeworfen werden, den das Auge kaum wenige Augenblicke zu ertragen vermag. Ist die Sonne dann unter dem Horizonte, überleht der Schatten das Thal, so schimmert die silberweiße Koppe in dem klaren reinen Blau des Himmels; der aufgehende Mond setzt die große Scene fort, und überglänzt die höhern Berge mit einem dämmernden Lichte, welches zu der tiefen Dunkelheit, die auf den Thälern ruht, wunderbar absteht.

Da sich der Gipfel des Berges von drei Seiten ziemlich sanft hinabzieht, so können mehrere hundert Personen bequem um die Kapelle Raum finden; bloß in Südwesten bricht die Oberfläche steil ab, und nicht ohne Grauen schaut man in den tiefen Abgrund. Der Bestandtheil der Koppe ist Urgranit, auf den weniger selten mit Glimmerschiefer u. a. m. bedeckt. Zwar erreicht sie bei weitem noch nicht die Schneelinie; im Gegentheil schmilzt der Schnee auf dem freistehenden Fels bei einiger Sonnenwärme an, ersten, dennoch ist aus begreiflichen Ursachen keine Spur von Vegetation, wenn man etwa den Teufelsbart (*Anemone alpina*) und das Weidenmoos (*Byssus iolithus*) abrechnet. Den größten Theil des Jahres stürmt es gewaltig auf dem Gipfel; selten treten ganz ruhige Tage ein. Die Kapelle ist bei Unwetter und Stürmen mit ihrer Vorhalle eine Zuflucht der Reisenden. Durch eine Zeit, da ihr Inneres zerstört war, blieb sie offen. Kalt ist es freilich, und bei der ansehnlichen Höhe weit kälter als im Thale; doch weht auch auf der Koppe in heitern Sommertagen eine milde Luft, allein es wird stets gerathen seyn, sich gegen jeden Kältegrad wohl zu verwahren.

Doch nicht bloß Kälte, Sturm und Regen, oder Nebel, drohen den Besuchenden, selbst vor dem Donner sind sie nicht sicher. Zwar lagern sich die schweren Gewitter-

wollen unter dem Gipfel und gehen mit dem Luftströme in die umliegende Gegend; aber auch über dem Berge bilden sich Gewitter, und die Kapelle wurde schon einmal vom Blitze getroffen. Aber warum steigt der Sterbliche zu dem hohen Punkte empor? der in Rücksicht des Erbrechmessers wenig bedeutet, und in Rücksicht der Entfernung der Gestirne gänzlich verschwindet. Ist es vielleicht, um als Sohn des Staubes sich über das begrenzte Erdenleben zu erheben? Ist es, um hier von aller Störung entfernt, anzubeten, die Werke des Schöpfers zu bewundern, den Einfluß der reinern Luft zu empfinden, und höhere Gefühle in das Gemüth aufzunehmen? — Der Bewegungsgründe giebt es verschiedene, edle und weniger edle — zu den edelsten Absichten bei Besteigung der Höhe gehört die Bewunderung der Natur; die Ansicht eines Sonnenaufganges, wessen Genuß man schon um Mitternacht die Koppe erklimmt. Größer ist das Schauspiel allerdings auf diesem erhabenen Orte, als im ebenen Lande; der Horizont ist ungemein weite; die Sonne geht früher auf, und die Morgenröthe ist in der hellen und klaren Luft blendender; indem das Auge auch in einen tiefern Gesichtskreis und Dunstkreis eindringt. Der schöne Anblick des immer tiefer in das Thal herabsteigenden Lichts, der Zerstreuung der dunkeln Schatten, die auf dem Unterlande ruhen, der Wechsel des Lichts und der Farben, der Schatten der Berge, Felsen, Gründe, die mit zunehmender Erleuchtung sich entwickeln, giebt taniges Vergnügen. Man freut sich schon des himmlischen Lichts, wenn der arme Thalbewohner noch in der Finsterniß sich befindet. Selbst wenn Wolken oder leichte Nebel den Aufgang der Sonne verhüllen, so bleibt der Kampf der gigantischen Wolkengebilde dennoch eine reizende Abwechslung. Mit dem Aufsteigen der Sonne nimmt die Umgebung ein anderes Kolorit an; und man kann behaupten, daß der brennende Mittag eben nicht die schönste Beleuchtung des Gebirges gewährt. Das Grün erhält eine tiefe Farbe; die dunkeln Fichtenwälder glänzen schwärzlich, die Felsen sind mit einem unangenehmen Grau bedeckt, und alles Licht und Schatten ist im zu scharfen Absteich. Dagegen verschönert sich die Scene, sobald das Tagesgestirn zum Niedergange sich neigt. Ein sanfter und schmelzender Licht beleuchtet Berg und Thal; das Grün wechselt im mannigfaltigen Farbenspiel. Fremde Gefühle bemächtigen sich der Seele des Schauenden; und von ihnen ahnungsvoll erfüllt, sinkt er gern in die Verklärung, mit welcher die Königin des Tages die Höher-

bei ihrem letzten Abschiede umgibt. Auch eine Nacht bei unbewölktem Himmel und Mondenschein, hat, da die Gestirne in dieser Höhe wegen der reinern Luft einen hellern Glanz von sich strahlen, Schönheiten, die nur empfunden, nicht beschrieben werden können.

Für diejenigen, welche groteske Gebirgs-scenen suchen, das Romantische und Erhabene lieben, an den wunderbaren Gestaltungen des Gebirges ein inneres Wohlgefallen empfinden, und der großen Natur auch in ihrer wildesten Gestalt huldigen ist der Blick in das furchtbare Lupenthal, sonst der Riesen- oder Teufelsgrund genannt, eine volle Befriedigung. Dieses lange, von allen Seiten mit hohen Bergen eingeschlossene Thal, das von der Koppe herab in eine Tiefe von 2000 Fuß sich berggestalt verliert, das die in demselben befindlichen Thäler fast dem Auge entzwinden, wird von der Aupe bewässert, die in einem feinen Silberfaden von den hohen Felsen herabstürzt; nicht weit von Müßigahls Garten, ein grüner sanfter Fleck auf den felsigen Abhängen; das liebliche Grün des Thalgrundes zu dem Grau der obern Felsengehänge, vollendet im schärfsten Contraste das herrliche Gemälde (Kupfer No. 16) das Hochgebirge dehnt sich nach Böhmen hin weiter aus, als nach Schlessien; daher irrt das Auge, nach diesem Reiche gerichtet, in einem Labyrinth von Bergketten, Spizen, tiefen Thälern u. s. w. und der hohe Brunnberg nebst dem Ziegenrückten verschließen die Aussicht in das ebene Land. Auch das unter der Eule liegende Dorf Klein-Aupa, nebst den böhmischen Grenzbauden, hat eine romantische Lage. Nicht minder angenehm erscheint die Koppentpläne mit der Wiesenbaude; malerisch der große Teich u. s. w. Und endlich die Aussicht in die fernen Gegenden über den Forstberg in das Fürstenthum Schweidnitz, wo der Zobtenberg den Blick begränzt. Die Landkarte des Hirschberger Thales, und über ihr hin die Ebene von Niederschlessien, und dem benachbarten Polen, wo der Thurm der Stadt Fraustadt, und das Schloß von Lissa die letzten eminenten Punkte sind. Alle diese Herrlichkeiten können nach Karten und Wegweisern gemustert werden, sobald der Himmel die Untersuchung begünstigt, und nicht Höhenrauch und Nebel den Gesichtskreis verdunkeln. Die Höhe der Koppe zum Erddurchmesser giebt ohngefähr einen Gesichtskreis von 36 bis 40 Meilen im Durchmesser; sie konnte daher auch füglich zur Bestimmung der geographischen Länge und Entfernung zweier Orte benutzt werden; und dies geschah ein-
 2

um die Länge von Breslau und Prag festzusehen, indem so zu nennende Blickfeuer auf dem Gipfel veranstaltet wurden, die man in beiden Städten nach zur Sonnenzeit gestellten astronomischen Uhren beobachtete, und dadurch den Unterschied der Zeit, mithin auch Länge und Entfernung fand. Nicht allein aber stiegen auf dieser Zinne des schönen Erdentempels fromme Gedanken fühlender Herzen zum Himmel auf; selbst ein öffentlicher katholischer Gottesdienst wird am Laurentiustage in der Kapelle jährlich gehalten. Das Kupfer No. 17 ist übrigens ein Abriß der Kapelle und der sie umgebenden Fläche.

Die Zeit erinnert den Reisenden nunmehr zur Fortsetzung seiner Wanderung. Er verläßt die Koppe auf dem nehmlichen Steige nicht ohne Furcht und Mühe; und setzt den Stab über die weite Pläne, eine kleine Wüste Kobyn, durch Knieholz und Kräuter, auf einem gebahnten Wege, in einer tiefen Einsamkeit, weiter zur

W i e s e n b a u d e

die bereits in Böhmen liegt; in der Entfernung einer halben Stunde von der Hampelsbaude, wohin eine wohlgebahnte Straße führt, in deren Mitte ein hölzernes Kreuz den Grenzpunkt zwischen Schlesiens und Böhmen bezeichnet. Diese Baude 4284 Fuß über der Meeresfläche, ist ein festes und geräumiges Gebäude, die Wände und Feuerungen sind massiv. Unter dem weiten Dache sind mehrere Böden und Kammern für den Heuvorrath, und das Gesinde. Von aussen führt eine Stiege, auf diese Böden, welche vielen Koppensfahrern gewöhnlich zum Nachtlager dienen wo sich die nächtlichen Scenen der Hampelsbaude erneuern; wozu noch manchmal das grause Ereigniß eines Donnerwetters im Thale tritt, über welches die Sterblichen in der Wiesenbaude erhaben sind. Das Kupfer No. 18 liefert die Ansicht der Baude. Im Winter bedeckt der hohe Schnee das Haus ganz, und die zurückgebliebenen Bewohner müssen sich Defnungen aus der Höhe des Daches verschaffen. Nahe an der Baude fließt der klarste und reinste Bach, und sein Wasser treibt lustig und schnell durch den schönen Wiesengrund. Man betrachtet ihn als den Fluvium album, und wirklich verbindet er sich in der Tiefe mit den Elbbrunnen. Die Gegend hat in der That ihr Eigenes; bloß Wiesenfläche ohne ein anderes Gewächs —

freilich höchst einförmig, und nur für wenige Stunden; doch wird die Einförmigkeit durch die Koppe unterbrochen, die am Horizonte als ein schmaler isolirter Felsen aufsteigt, No. 19 giebt diese Ansicht. Die Wiesenbaude sey der Ruhepunkt und die Vorbereitung zur weitem Reise.

Diese Reise soll tiefer in das Hochgebirge bringen. Ueber den Rücken des hohen Rammes, über Gestein und Moorgrund, durch Kieholz und hohes Gras, muß der Reisende sich hinarbeiten. Die Umgebung ist traurig; einige einsame Bauden nur beleben die matte und trübe Gebirgsebene. Der Rückblick ruht auf der über alle Höhen emporstrebenden Schneekoppe. So kommt man

Zu den Elbquellen

In einem Grunde, den hohe Berge umringen, deren kahle und graue Oberflächen dem Ganzen jedoch ein höchst trauriges Ansehen geben. Alles trägt das Gepräge gänzlicher Verlassenheit von Natur und Kunst. Wer würde sich absichtlich zu dieser Bergwüste begeben? wenn nicht der merkwürdige Strom hier seinen Ursprung nähme, der so viele Länder durchfließt, befruchtet, Schiffe trägt, und menschliches Wohl befördert. Die Elbe nemlich entspringt aus den beiden sumpfigen Gewässern, die das Kupfer No. 19 zeigt. Rauschend und betäubend nimmt sie ihren Anfang nicht; sondern höchst sanft und demüthig entrinnen dem Sumpfe einige kleine Strahlen von Wasser, die sich weiter hin vereinigen, und über einen Felsen zum Thale eilend, den schönen Elbfaß bilden. Die Landschaft obwohl öde, ist jedoch nicht von allem Merkwürdigen entblößt. Zum Andenken des Besuchs, welchen mehrere Herzöge des Oestreichischen Kaiserhauses den Elbquellen schenkten, wurden zwei Säulen aufgemauert, und mit Inschriften in Steintafeln versehen, welche die Wißbegierde der Reisenden ansprechen. Der weit über die Berge hinschweifende Blick erschaut zur Rechten die Vertiefung der Elbengründe; im Hintergrunde wird die Schneekoppe sichtbar, und zur Linken ragt eine Vorrichtung für die Höhermesser auf der Sturmhaube hervor, die indeß von dem vorliegenden Berge gedeckt, selbst nicht zu sehen ist. Dies kahle Bergesfilde würde nun wohl dem Reisenden die

Anstrengung nicht lohnen, wollte er nicht die Merkwürdigkeit des Orts beachten, und Gottes Größe auch in dieser Schöpfung der Natur bewundern.

Von diesem Punkte aus würde den Gebirgsfahrer wohl noch manche schöne Gegend zum Besuche und zur Ansicht einladen, noch manches bisher weniger Gesuchte und Bewunderte das Gefühl des Naturfreundes ansprechen; allein der begränzte Zweck dieser Blätter erheischt strenge Einschränkung auf die wichtigsten Gegenstände des Hochgebirges, und unter dieser Bedingung muß sich der Reisende bequemen, auf die schlesischen Riesenberge zurückzuklimmen, und eine mühsame Fahrt über Berge und durch Gründe, umgeben von allen Scenen der Gebirgsnatur, unter Leitung des sichern Führers, zum berühmten:

Z a c k e n f a l l e

anzutreten. Der Zacken, nach dem Vober der größte Fluß des Gebirges, und zugleich der gefeierteste, wegen seines Wasserfalles, seiner Ueberschwemmungen, seines Stillstehens, und seiner schönen bewohnten und reizenden Ufer. Er entspringt unterhalb des Reisträgers, eines bogenförmigen Berges im Zuge des hohen Gebirgskammes, der 4280 Fuß über die Meeresfläche hoch, die Gigantenreihe gegen Nordwesten hin ziemlich schließt, weil das Gebirge dann zum Isertamme abfällt. Unter den sehr steilen Wänden des Hochgebirges liegt ein meilenweites waldiges, von Hügeln und Thälern durchschnittenes Terrain; das sich allmählich gegen den Vober hin senkt; und durch steilen Abfall, oder von nicht unbedeutenden Höhen eingeschlossnen Schluchten und Thäler bildet, wie z. B. das Thal von Petersdorf, aus dem der Zacken hervorströmt. Diese nähere Umgegend des Gebirges ist das Gebiet mehrerer Flüsse und Bäche, als des Zacken, der Rochel u. s. w. und wird von zahlreichen menschlichen Wohnungen bedeckt, die zerstreut umher liegen, und sich bis zur Region des Unfruchtbaren hinaufziehen. Das bekannte Dorf Schreibersbau, mit einer evangelischen und katholischen Kirche in seinem niedrigsten Theile, weiterhin Mariensthal u. s. w. bedecken die reizenden Fluren, und machen mitunter sehr angenehme Parthien die von den Fremden gern besucht werden. Zu diesen Annehmlichkeiten der

der kleinen, vom übrigen Lande fast getrennten, abgeschlossenen Welt, gehören noch die tiefen felsigen Gesteade des Zackens, und der Rochel. Der Zacken wird von mehreren kleinen Gewässern gebildet, die unterhalb seines Falles sich mit ihm vereinigen; rauschend und wild wälzt er sich dann zwischen Bergwänden und hohen Felsen fern fort, bis er die Rochel aufnimmt, durch sie vergrößert, eilt er durch sein Steingerölle zum Vitriolwerk von Schreibershau. In einer kleinen Strecke unter demselben breitet sich die Schlucht aus, und öffnet sich in das Thal von Warmbrunn. Hier beginnt das lange und schöne Gebirgsdorf Petersdorf, das sich unter allen Ortschaften durch seine niedlichen, und zum Theil ansehnlichen Gebäude, durch eine artige Kirche, und durch seine Lage am Zacken auszeichnet; der mächtig durch dasselbe hinrauscht. In den blühenden Auen des nur eine Stunde entfernten Warmbrunn wird der Gang des Flusses jedoch ruhiger; sein röthlicher Wasserspiegel bewegt sich sanft hin; wenn nicht Regengüsse oder Wolkenbrüche ihn anschwellen, und zu furchtbarer Gewalt treiben, die er an den seine Ufer einschließenden Ortschaften übt, wie die Bewohner von Warmbrunn oft erfahren mußten. Von hier fließt der Zacken sanft zum Bober, mit dem er seine Fluthen vereinigt. Da indeß der Wasserfall dieses Flusses, als der Hauptgegenstand, die vorzüglichste Beachtung verdient, so muß der Reisende an seinen lieblichen Ufern hinaufwandeln, Petersdorf zurücklegen, und wenn er das Vitriolwerk auf einem am Zacken hinlaufenden wohlgebahnten Wege erreicht hat, zur Rechten einen ziemlich steilen und hohen Berg ersteigen, auf dem sich Schreibershau hindehnt. Von diesem Orte wendet sich der Pfad gegen das Hauptgebirge, durch Marienthal, wo Glaschleifereien sind durch Thal und Aue zum höchsten Bergwalde wo endlich dem Reisenden ein mehr und minder starkes Getöse entgegen tönt, je nachdem der Bach mehr und weniger Wasser enthält. Zwar ist es nicht der Zacken, der in diesem Wald- und Felsengebiet toset, sondern nur der schwache Anfang desselben, der kleine Zacken, auch Zackerle benimmt, stürzt sich über Felsen in eine tiefe Schlucht, vor welcher der Wanderer steht, und mit Grauen hinabschaut. Das Kupfer No. 20 giebt die volle Ansicht des Falles. Am Abgrunde selbst ist eine mit einem Geländer versehene Stelle, auf der man den Fall von dem nahen etwas erhöhten Felsen, bis zum untern Kessel beobachten kann, aber besser ist es doch, den

obern Felsen zu ersteigen, von wo man den Sturz des Wassers in die Tiefe zu überschauen vermag; oder wohl auch um einen noch größern Eindruck zu erhalten, die wohlgesicherte Leiter zum Abgrunde hinunter zu steigen, und dort, wie das Kupfer lehrt, unmittelbar vor der Felsenwand den Wasserfall ganz zu überschauen und das Bild des gewaltigen hohen Sturzes, der furchtbaren Steinmauern, in ihrem Gesezhürme, Schichten, Trümmern, und kühn hervortwachsenden Bäumen, der Seele einzuprägen. Das Wasser des Baches fällt nicht im graden Sturze, sondern zu oberst in einem Bogen, sprudelt über einen starken Absatz, oder Böschung des Felsen, theilt sich zwischen dem vorspringenden Gesteine, und stürzt in mehrern Armen in den untern, von der Gewalt des Falles tief ausgehöhlten Kessel, in dem es brausend siedet und schäumt, und dann den Lauf im Felsenbette fortsetzt. Nur im Monat May, wenn die Gewässer des Gebirges von schmelzendem Schnee angeschwollen sind, ist der Fall am vollständigsten und sehenswürdigsten, weil in dieser Zeit auch das Holz aus den obern Waldungen verflößt, und mit dem Wasser unter fürchterlichen Tosen zur Tiefe geschleudert wird. In den spätern Sommermonaten mangelt es an Wasser, und bloß ein schwacher Wasserstrahl rieselt über den nackten Fels, der von schönen Braunroth, mit ungeheuern Aldern und Rüsen durchzackt ist, und gegen das dunkle Grün sonderbar absticht. Die ganze Höhe des Falles beträgt 90 Fuß. Diese Felsenmassen die den Lauf des kleinen Zacks hemmen, schließen die tiefe Schlucht, welche sich von diesem Punkte ab, zum Hirschberger Thalgebiet öffnet; daher der Reisende bei, und über dem Falle, eine einzige perspektivische Aussicht über die Klust hin, in die weite Ferne genießt, in der die Stadt Hirschberg in der Entfernung von 3 Stunden die Perspektive schließt. Man verläßt dies Schauspiel, um auf einem fast 4 Stunden langen Wege durch Gebüsch, Waldung und Wiesen einem ähnlichen Naturspiele zuzuelen; dies ist

Der Kuchelfall,

der No. 21. im Kupfer gegeben wird. Zwar ist er nicht so hoch, wie die Ansicht lehrt, hat jedoch mehr Wasser, und seinem Thalgrunde fehlt es nicht an Schönheiten.

Das Land der Alpen stellt sich in seinen Formen dem Auge dar, die Felsen Einfassung des Flüscheus, die wieder von Fichten und Tannen gekrängt wird, die Steinstrümmen im Flusse und am hohen Rande, und die stille Einsamkeit; nur vom Geräusch des Falles unterbrochen, versehen den Beobachter in eine feierliche Stimmung, und geben dem Schauspiel ein ungemeines Interesse. Zwar ist die Höhe des Wasserfalles nicht bedeutend, nicht über 30 Fuß, dennoch muß er an Fülle und Wassermenge dann den Fall des Zacken bei weitem übertreffen, wenn im Frühjahr das Flüschen anschwillt und das Holz gefloßt wird; da der Kachel an dieser Stelle selbst in den heißen und trocknen Sommermonaten ungleich mehr Wasser enthält. Aber nun versolge der Reisende unterm Felsengehänge des Ufers den Fluß, bis zu seinem Einfall in den Zacken, und wieder an diesem hinunter in wilden und grotesken Granitbette, umgeben von den grausen Scenen einer frühern gewaltsamen Zerstörung in den Steinmassen, bis zu den Anlagen des:

Vitriolwerks unter Schreibersbau,

das hier im Kupfer No. 22 abgebildet ist. Welch eine Lage dieser Gebäude in der tiefen Schlucht! — bewaldete Berge und Bergwände schließen das Thal ein, und lassen nur dem Flusse, und einer neben ihm hinlaufenden Straße den nöthigen Raum. Die vom Gebirge herabgewälzten Steine von mannichfaltiger Gestalt, beengen den sprudelnd und tosend durch sie sich hinwindenden Zacken. Im Hintergrunde erhebt sich das große Rad 4707 Fuß über die Meeresfläche, nach der Koppe also der höchste Berg in den Sudeten. Zur Seite schimmert die Vertiefung der großen und kleinen Schneeegrube. Eindrucksvoll ist der Anblick dieser gigantischen Höhen, und des tiefen Abfalls in die Schneegruben, deren Schnee und Gletscher im Sonnenlicht zu dem Grau der Berge, und der Granitblöcke, in einem seltenen Abstich hervor leuchtet. Das Vitriolwerk ist das Produkt einer lobenswerthen Industrie, beschäftigt viele Menschen, die in den umliegenden Häusern wohnen, und man blickt beim Ersteigen der anliegenden Schreibersbauer Höhen, mit Vergnügen auf diese Anlage herab, welche das düstre Thal zu beleben scheint.

Doch jene Naturmerkwürdigkeit der Schneegruben ist wohl des Besuches und der nähern Besichtigung werth. Der Wanderer gelangt zu ihnen auf einen abentheuerlichen Pfade, aus dem Kretscham des Dorfes Schreibersbau. Hier und da bebaute Flecke, einzeln stehende Häuser; plötzlich verändert sich die Decoration. Fichten und Tannen stellen sich dichter um den Weg; ein dunkler Forst nimmt den Reisenden auf. Endlich tritt man aus dem Walde; die letzte Anhöhe wird glücklich erreicht; noch eine halbe Stunde, und man tritt in die schlesische Gegend, in deren Bezirk schon alle Vegetation dem Ersterben nahe ist. Von ihr bedarf es einer Stunde Bergaufsteigens auf einem Wege, der weiter nichts Merkwürdiges darbietet, und man steht am Rande der

Schneegruben.

Zwei ungeheure Gebirgsausschnitte, oder vielmehr fesselartig eingeschlossene Thäler, nur durch eine schmale Erdzunge von einander getrennt, liegen vor dem Beobachter. Das Auge vertieft sich in eine senkrechte Tiefe von 800 bis 1000 Fuß. Die steilen Wände derselben bestehen aus geschichteten Granit, dem aber sehr häufige Verflüssungen ein säulenförmiges Ansehen geben. In der größern Grube, in die sich noch Niemand gewagt hat, starren dem Hinabsehenden überall kolossale Pfeiler und Pyramiden entgegen, die sich an den Seiten, zum Theil ganz freistehend, aus dem Abgrunde empor drängen,

Das Innere der kleinern ist von flacherer Bildung, und zieht das Auge durch seine nicht so kühne Formen bei weiten weniger an; für den Geognosten wird sie jedoch durch eine Basaltmasse sehr interessant, die schon durch ihr Vorkommen auf einem so hohen Punkte, die Aufmerksamkeit reizen mußte. Mit Mühe und Vorsicht ist es möglich, in die Grube hinabzustiegen. Hier sieht man, daß der Boden, der von oben gesehen, eine schöne ebne Wiese zu seyn schien, von großen scharfkantigen, locker über einander gehürmten Granitblöcken bedeckt ist, zwischen denen eine spärliche Vegetation sich hervorbrängt, die Anlaß zu dieser Täuschung gab. Man muß auf und über diesen Steinen sich gefahrvoll durchhelfen, um durch die ganze Breite der Grube zu kommen.

An der westlichen Seite der Grube erhebt sich eine Felsenparthie, oder vielmehr ein eigener steilansteigender Berg, der ganz aus Basalt besteht, und mit seiner südwestlichen Seite sich an den Granit lehnt, an den er fast angewachsen ist. Diese Masse ist an ihrem untern Theile ohngefähr 60 — 70 Fuß breit, und erstreckt sich vom Grunde der Grube bis über die Hälfte ihrer Höhe, wo sie durch den Granit abgeschnitten zu seyn scheint. Der Basalt liegt schichtenweise, ist feinkörnig, von schwärzlich grauer Farbe, und enthält mitunter auch ein Gemenge von weißem Feldspath und Quarz. Die Entstehung der Schneeegruben möchte vielleicht weniger einer vulkanischen Bildung, als einem mächtigen Erdfalle, zuzuschreiben seyn. Schnee ist in ihnen auch im Sommer stets zu finden, und erhellt im Widerscheit der Sonne die Vertiefungen. Man ersteigt nicht ohne Gefahr und Anstrengung die Gruben und eilt aus der unwirthbaren Gegend wieder zur Unterwelt; zum ländlichen Schreierberghau, durchs freundliche Petersdorf, in das große offene Thal von Warmbrunn. Da gleitet der Blick über die Vorberge, über grüne Auen, durch die der Zacker friedlich fließt, hastet auf Warmbrunn, wendet sich zurück, und aufwärts zu der stolzen Höhe, die den.

K y n a s t

auf ihrem waldigen Rücken trägt. Geblendet ragt dieses Werk des Mittelalters die ehrwürdige Feste empor. Und da Ruinen der Vorzeit uns gern in ein träumerisches Nachdenken über Zeit und Vergänglichkeit versetzen; so ist es schwer den Blick von ihr zu trennen. Der Berg, auf dem der Kynast liegt, ist der erste, welcher sich in der Höhe von 800 Fuß über die Ebene am Fusse des Hochgebirges im sanften Abhange erhebt, auf der Südseite aber steil abbricht, und mit der nächsten Anhöhe das Höllenthal bildet. Genau über diesen Felsenabhange ist die Burg erbaut, und scheint dem Auge nur als ein kühner Bau, auf dem Felsen zu schweben. Wer würde die Gegend verlassen wollen, ohne hinauf zu den Ruinen zu steigen. Man gelangt auf dem Schloßwege zuerst an ein gewaltiges Felsenstück, den sogenannten Wachstein, der vormals der Feste als Vorhut gedient haben soll. Die Straße windet

Sch nun unter hohen Fichten, die wahrscheinlich seit Zerstörung der Burg aufkamen, zu dem Gipfel. Ist dieser erreicht, so steht man vor den ehrwürdigen Ueberresten, deren Gemäuer sich, da nicht feindliche, sondern nur die Gewalt des Feuers das Schloß zerstörte, sehr wohl erhalten hat, und wie alle Mauerwerke der Vorzeit, der Zeit und Witterung unzerstörbar troßt. Eine niedrige Mauer faßt den vordern Theil ein; durch ein Thorhäuschen gelangt man in den ersten Zwinger. Die zweite Mauer mit ihren Zinnen und Schießscharten bot, für die damalige Zeit, schon stärkern Widerstand. Das Hauptthor wurde durch eine mit Wasser gefüllte unbedeutende in Stein gefasste Vertiefung geschützt. Im ersten Bezirk ist das Burgverließ, ein halb gemauerter Thurm, und der Ueberrest einiger Stallgebäude zu bemerken. Ein anderes Thor führt in den innern Hof, in dem die Schloßsäule noch steht, und die Rudera des Küchengebäudes wahrzunehmen sind; Alles andere liegt in Trümmern; aber die hohen Mauern und Basteien widerstanden der Wuth des Feuers, und glänzen noch heute, wie im frischen Mörtel. Auch wenn der Feind in diesen Hof gedrungen war, war es möglich, ihn durch Wurfgeschütz von der obern Bastei her zu vertreiben. Der innere Burgtheil lehnt sich an den Thurm; und mochte zwei bis drei Stockwerk enthalten, man kann jedoch aus den Ruinen nicht auf die Eintheilung schließen. In der Höhe zeigt sich das Bruchstück der gemalten Schloßkapelle, im Untern sieht man ein noch erhaltenes Kellergewölbe, eine Cisterne, eine gewölbte Pulverkammer, die den Flammen trogte, das Ganze ist aber ein Gewirr von Mauerruinen, in dem die ehemalige Struktur nicht mehr entdeckt werden kann. Nach Ueberlieferungen soll die Weste ein großes Zimmer, vier kleine Zimmer, neun Kaminen, eine Waffenkammer u. s. w. enthalten haben. Der ziemlich hohe Thurm, auf den jetzt eine neu angebrachte Treppe zum Genuße der unbeschränkten Aussicht führt, war mit einer Kuppel und einer Uhr versehen. Am 31 August 1674 schlug der Blitz in die Spitze des Thurmes, der sogleich Feuer fing, die Flamme verbreitete sich über die Burg, und in wenig Stunden war sie mit allen den Sachen, die von den Bewohnern des Thales aus Furcht vor den in der Mark eingefallenen Schweden dort in Sicherheit gebracht worden, ein Raub derselben. Ein vergittertes Fens

Hier am Thurme soll das Strafgemach der fabelhaften Rungunbe anzeigen. Den eigentlichen kühnen Bau, und die Stärke des Schlosses, bekunden die hohen und festen Ringmauern auf den Felsen der Südseite zum Hüllenthal, da, wo sie wegen der senkrechten Felse am wenigsten nothwendig zu seyn scheinen. Ein vorragendes Felsenstück wird benutzt, um Böller gegen das Gebirge abzuschleßen, deren Knall ein hundertfältiges Donnergetöse verursacht, das dem Volke viel Freude macht.

Zufolge urkundlicher Nachrichten wurde auf der Pläne des Burgberges im Jahr 1278 ein Jagdhaus errichtet. Dasselbe jedoch von Volko Herzogen von Schweidnitz im Jahr 1292 in ein festes Schloß verwandelt. Es diente seitdem zu einer Landeshut, entging den Zerstörungen des dreißigjährigen Krieges, und hatte gewöhnlich eine kaiserliche Besatzung von 60 Mann. Nun ist dasselbe der Zeit Preis gegeben, der die Mauern doch noch lange widerstehn werden. Nicht ohne Genugthuung verläßt man die schäßbaren Ruinen. Ein deutliches Bild derselben geben die Kupfer No. 23 24 25 die das Schloß in seiner Ansicht aus der untern Gegend, im Prospekt auf dem Gipfel des Berges, und im Innern, näher zeigen.

Unterhalb des Berges liegt das schöne Dorf Hermisdorf, dessen großes Gräfliches Schloß, in dem eine Bibliothek und Antiquitätenkabinet u. s. w. befindlich ist, der Gegend zur wahren Zierde gereicht. Dies zauberische Thal ergötzt den fühlenden Reisenden aufs höchste; aus etner bewohnten und höchst kultivirten Thalsofläche schaut er zu den Zeugen einer alten Zeit, und in die wilde Gebirgswelt hinauf, wo die Natur die wildeste Gestalt annimmt, und in großen Formen sich darstellt.

Noch einmal bringt der Wanderer auf seinem Rückwege nach Schmiedesberg, in das Helligthum des Gebirges, dahin, wo der liebliche Hayn einen Fall über hohes Gestein in einer waldigen Felsenregion bildet. Dunkel und schön ist es hier. Ein Aufenthalt für schmerz erfüllte, schwermüthige Seelen ist

Der Haynfall,

dessen Gewässer in mehreren Abfällen von 30 Fuß hoch; wie das Kupfer No. 26 deutlicher nachweist, über die Felsen rauscht. Die Stille und Einsamkeit des Orts, das monotonische Geräusch des Falles, die Größe der Scene, stimmen zur stillen Betrachtung; man ist befriedigt, und schreitet muthig zu einem andern und abwechselnden Gegenstande, dies ist

Die Annenkapelle.

Auf der Seite des Gräber- oder Gräbelsberges, zu dem man durch das Dorf Seyndorf gelangt. Die Annehmlichkeit und Schönheit des Ganges belohnt schon die Wanderung. Viele der fremden Gäste besuchen den Andachtsort, der auch ein Heiligthum der Natur zu nennen ist; daher man oft Gesellschaften antrifft. No. 27 enthält die Landschaft, die in einer nicht unbedeutenden Höhe, bereits die Eigenthümlichkeiten des mittlern Gebirgsstriches hat; Felsenblöcke, hohe Fichten und Tannen umgeben die Kapelle, deren westliche Seite frei der Gegend zugewandt ist; weshalb die Aussicht auf das untere weite Thal, in dem Seidorf, Giersdorf, Märzdorf, und weiterhin der Kynast und Warmbrunn liegen, entzückend ist. Das Gebäude ist oval, im Innern einfach geschmückt; neben demselben ist eine Försterwohnung, wie im Kupfer No. 27 zu sehen ist, in welcher sich die Reisenden erquicken können. Am St. Annentage findet ein zahlreich besuchter Ablaß statt, und es ist dann eine Art von Markt, dessen Lebhaftigkeit die Stille wunderbar unterbricht.

Damit hat der wißbegierige, die Natur liebende Gebirgsfreund seine Wallfahrt zu den vorzüglichsten Punkten des innern und Hochgebirges vollendet. Des Schönen und Erhabenen hat er Vieles genossen, und das Andenken der Reise wird ihm noch manche Stunde versüßen, und Stoff zur Unterhaltung im traulichen Kreise reichlich gewähren.

Als Druckfehler sind zu vermerken.

- 1) Pag. 6, Zeile 22. statt No. 1. No. 2. wie auch bei
- 2) „ 9. „ 4. statt No. 1. No. 2.
- 3) „ 7. „ 14. statt Gebirgsberge Gräbelsberg.
- 4) „ 24. „ 5. ein fehlendes n indem nicht Gedanke, sondern Gedank
fen.
- 5) „ 24. „ 6. statt „wird am Laurentius-Tage“ wurde ehehin am Lau
rentius-Tage.
- 6) „ 27. „ 26. statt „auch Zakerle benimt“ auch Zakerle benamt.



V e r z e i c h n i s s
sämmtlicher Kupfer Abbildungen
zu der
Wanderung im Niesen = Gebürge

- No. 1 Total = Ansicht des Niesengebürges, vom Schmiedeberger Forstkamn
bis zu dem schwarzen Berge bei Schreilberhau.
- 2 Die Stadt Schmiedeberg.
 - 3 Eine Parthie von dem Ziegenrücken bei Stelnseifen.
 - 4 Eine Ansicht von Krummhübel und Gegend auf dem Wege von der
Hampelbaude.
 - 5 Die Schnurrbarttsbaude.
 - 6 Ansicht bei der Pfarrbaude nach der Hampelbaude.
 - 7 Innere Ansicht der Hampelbaude.
 - 8 Die Hampelbaude.
 - 9 Der große oder schwarze Teich.
 - 10 Der Mittagstein.
 - 11 Ansicht der Dreisteine nach der Schneekoppe.
 - 12 Die Schlingelbaude.
 - 13 Die Hasenbaude.
 - 14 Die Teichbaude nebst dem kleinen Teiche
 - 15 Die Schneekoppe von der obern Fläche.
 - 16 Die Schneekoppe aus dem Niesengrunde.
 - 17 Die Kapelle auf der Schneekoppe.
 - 18 Die Wiesenbaude.
 - 19 Die Wiesenbaude mit der Schneekoppe
 - 20 Ursprung der Elbquellen.

- 21 Der Zackenfall.
 - 22 Der Rochelfall.
 - 23 Das Bitriolwerk bei Schreilberhan.
 - 24 Die Ruine vom Kynast.
 - 25 Die innere Ansicht vom Kynast.
 - 26 Ansicht vom Kynast vom Höllenstein.
 - 27 Der Haynfall.
 - 28 Die Innentapelle bei Seydorf.
-

Bemerkung für die Buchbinder.

Da es für den Leser zweckmäßiger ist wenn die Kupfer besonders in einen Heft gebunden werden, so dient zur Bemerkung, daß die gedruckten Erklärungen von der Total-Ansicht sowohl als auch von Schmiedeberg diesen Kupfern beigeheftet sind, übrigens können auch die Kupfer am Ende des Werkes nach der Reihe-Folge beigeheftet, oder selbst dorthin wo ihrer im Werk gedacht wird beigelegt werden; dies muß nun freilich jedem seinem eigenen Geschwack überlassen bleiben.





zu haben bei F. A. Tittel

Total Ansicht des Riesengebürges
vom Schmiedelberger Forstkamm bis zu dem Schwarzen Berge bei Schreibershau
aufgenommen auf dem Langen Berge ohnweit Heersdorf bei Warmbrunn

gez. u. rad. v. F. A. Tittel in Schmiedelberg

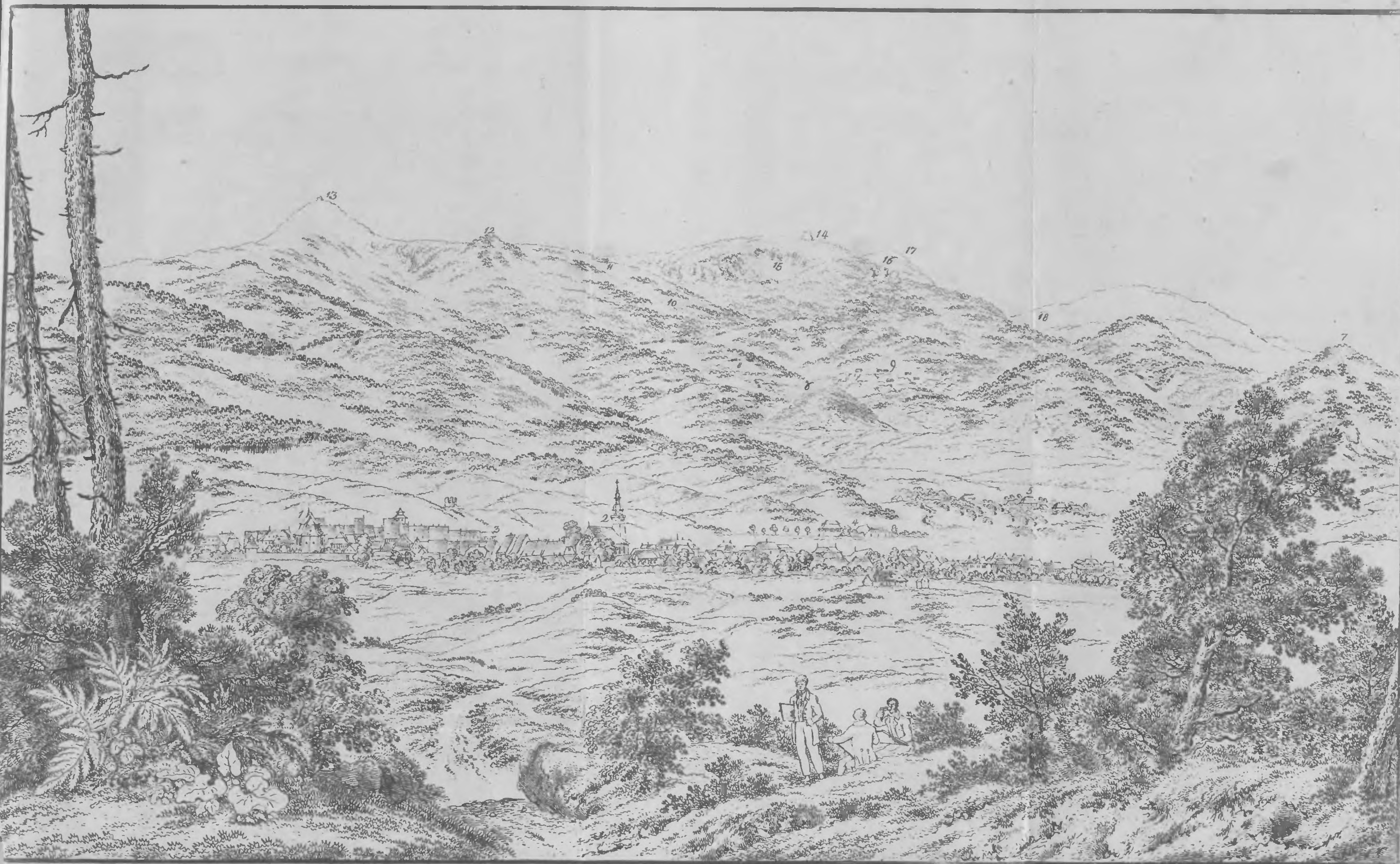
Erklärungen zur Haupt = Gebirgs = Ansicht.

- 1) Der Stangenberg bei Stonsdorf.
- 2) Der Forst oder die Waldung bei Schmiedeberg.
- 3) Der Schmiedeberger Kamm oder Gebirgs = Rücken 2884 Fuß über der Meeresfläche.
- 4) Der Gröbel = Berg unter welchem das Dorf Seydorf.
- 5) Die St. Anna = Kapelle oder sogenannte Bornkirche.
- 6) Die schwarze Koppe 4302 Fuß ü. d. M. Hl.
- 7) Der Sternberg.
- 8) Die Schneelehne.
- 9) Die Riesen = oder Schneekoppe mit der darauf 1673 erbauten Kapelle des heiligen Laurentius 4950 Fuß ü. d. M. Hl.
- 10) Die kleine Koppe 4331 Fuß ü. d. M. Hl.
- 11) Die Seifenlehne 4476 F. ü. d. M. Hl.
- 12) Die Seifengrube.
- 13) Die Hampels = Baude 3839 F. ü. d. M. Hl. rechter Hand etwas tiefer die Pfarrbaude.
- 14) Eine Vertiefung worin der kleine Teich liegt.
- 15) Der große Teich = Rand, gerade davor die Dreysteine mit der Teufels Kanzel.
- 16) Der Mittagß Stein 4512 F. ü. d. M. Hl.
- 17) Der Silberrand.
- 18) Die Hahn = Häuser.
- 19) Das Sturmhaubentköppel.
- 20) Der schwarze Berg.
- 21) Die kleine Sturmhaube 4358 F. ü. d. M. Hl.
- 22) Der Querberg.
- 23) Die Eudersteine.
- 24) Der Mädelkamm mit den Mädelsteinen.
- 25) Die Agneten = Dorfer Schneeegruben.
- 26) Giersdorf.
- 27) Der Saalberg.
- 28) Die große Sturmhaube 4540 F. ü. d. M. Hl.
- 29) Die Rühmühl = Häuser.
- 30) Der Heerd = Berg hinter dessen Fuße sich das Agnetendorfer Thal hinzieht.
- 31) Ruinen des alten Schloßes Rynast 1812 F. ü. d. M. Hl.
- 32) Das große Rad 4707 F. ü. d. M. Hl.
- 33) Die Quarzsteine oder Rübengahls Kanzel 3488 F. ü. d. M. Hl.
- 34) Die beiden großen Schreiberhauer Schneeegruben, von welcher rechter Hand gelegene die kleine genannt wird.
- 35) Der Welgel = Stein.
- 36) Eine Gebirgs = Vertiefung, worin die meiste Zeit im Jahre Schnee liegen bleibt und woraus der Rochel entspringt.
- 37) Die Schweinsteine.
- 38) Der Reifträger 4280 F. ü. d. M. Hl.
- 39) Die Reifträgersteine.
- 40) Der Hummel = Berg unter welchem das Dorf Hermsdorf mit Kirche und Schloß.
- 41) Das Hochgericht von Hermsdorf.
- 42) Petersdorf.
- 43) Schreibershau.
- 44) Der schwarze Berg.
- 45) Häuser bei welchen Torf gegraben wird.
- 46) Der Wachstein.
- 47) Die Korallensteine.

Erklärung zu Schmiedeberg.

- 1) Die evangelische Kirche von der Hinterseite.
- 2) die katholische Kirche nebst Thurm.
- 3) ein hervorragendes Theil des bürgerlichen Schloßhauses.
- 4) Leinwandbleiche und Hängehaus.
- 5) das Vorwerk und Dörfchen Buschvorwerk.
- 6) ist der in der Entfernung einer Stunde, vor Krummhübel belegene Pfaffenberg.
- 7) der Gräbelsberg.
- 8) die Schnurrartsbaude in einem offenen Waldflecken, bei welcher vorbei der Weg zur Eifenlehne und Hampelsbaude führt.
- 9) die Bauden des 2293 Fuß über der Meeresfläche liegenden Dorfes Bräckenberg.
- 10) die Eifenlehne, eine steile Bergwand über die der Steig zu
- 11) der Hampelsbaude geht, deren Dach jedoch nur sichtbar ist.
- 12) die schwarze Koppe.
- 13) die Riesenkoppe.
- 14) der Mittagstein, ein hoher einzeln stehender Felsen.
- 15) die Vertiefung des großen Telches.
- 16) die Dreisteine; mächtige Felsengruppen.
- 17) die Sturmhaube.
- 18) die Wädelwiese unfern der Petersbaude in Böhmen.





Schmiedeberg, nebst dem Riesengebirge gegen Mittag

GEZEICHNET UND RADIRT V. F. A. TITTEL. & SCHMIEDEBERG



Eine Partie von dem Liegenbrücken bei Strinsessen

gezeichnet nach dem F. v. H. 1841



Ansicht auf Dem Wege von der Kämpelsbaude nach Krummhübel

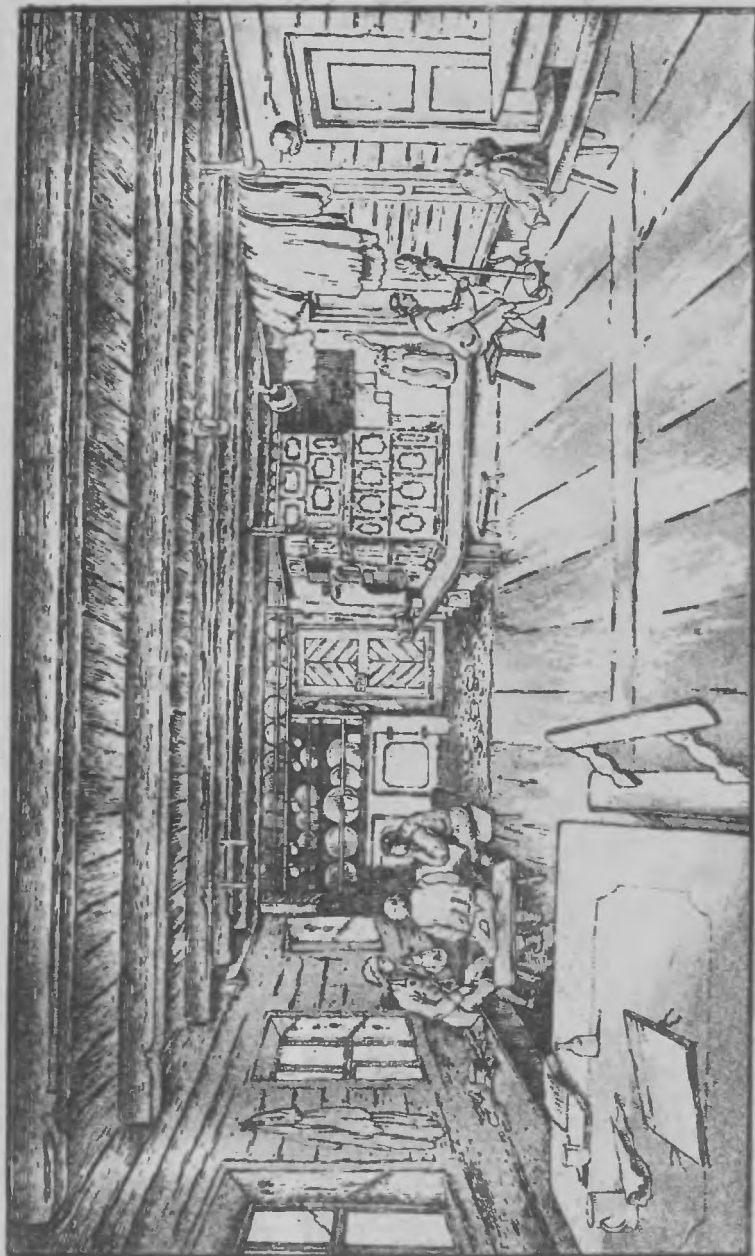


Die Schmuckbarts Baude auf dem Kriem-Gebürg

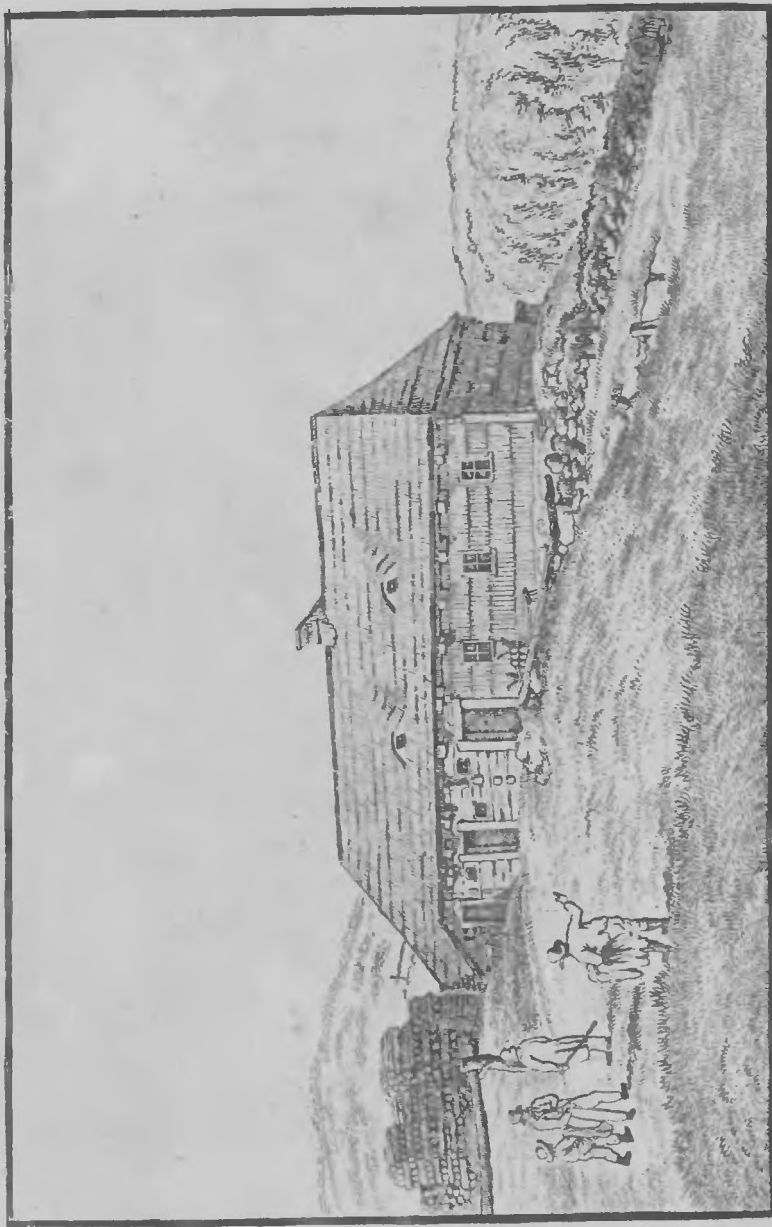


Ansicht bei Der Pfarrkirche nach Der Kampelbrude.

gez. u. rad. von H. A. Sittler in Schmöderberg.



innere Ansicht der Kumpelbunde



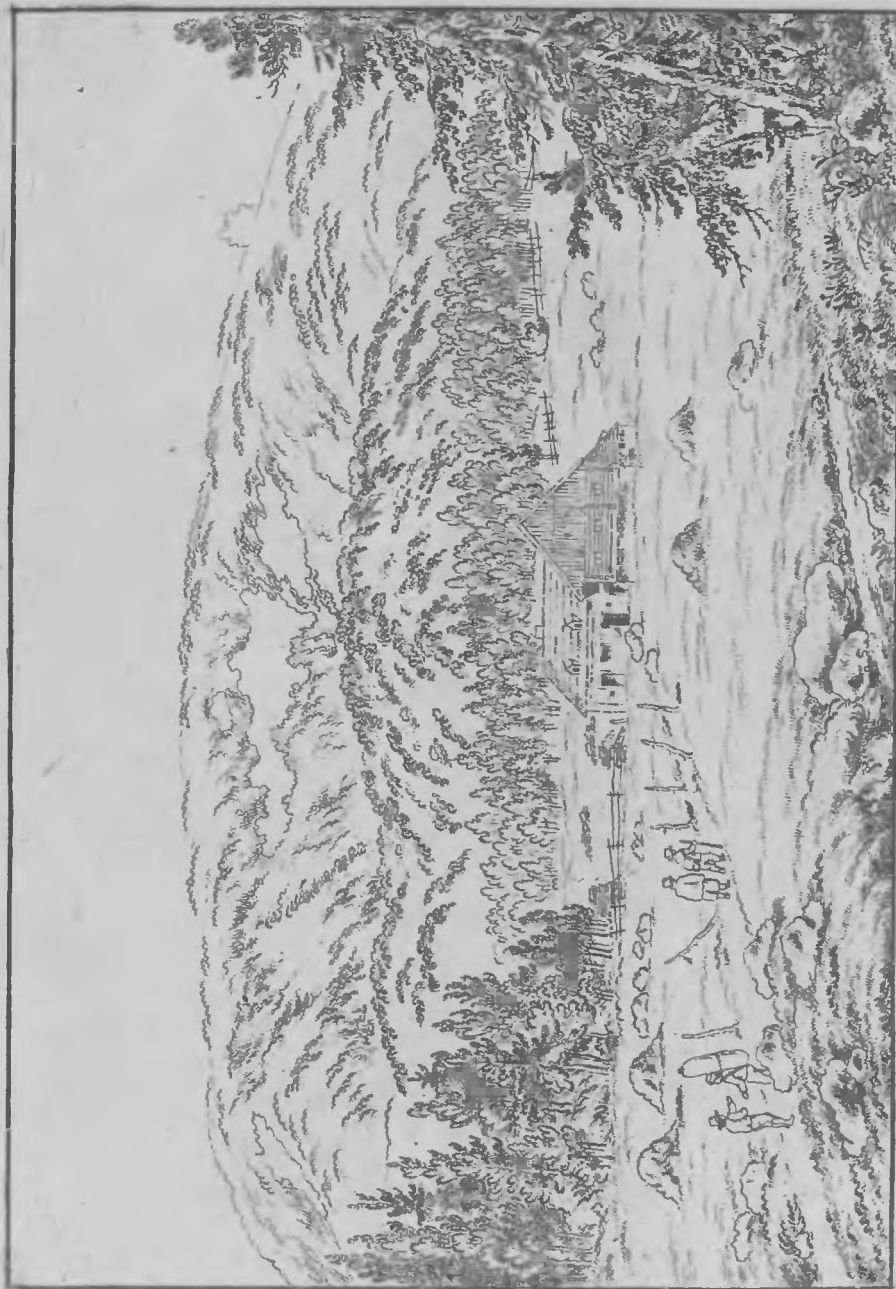
Die Mampelhaute auf den 2 Pieren, Gebirge



Der Mittagstein auf den Ruessengberge in Schöneberg



Ansicht bei den Dreifteen nach der Schneekuppe
gez. u. rad. von Fr. A. Tittel in Schmiedberg



Die Schlingel Baude auf dem Büsengebirge in Schlesien ^{nr. 9}



Die Hirschenbaude nebst den Dry und Miltigs Steinen auf dem Piesenberg.
 v. J. F. v. S. 1841



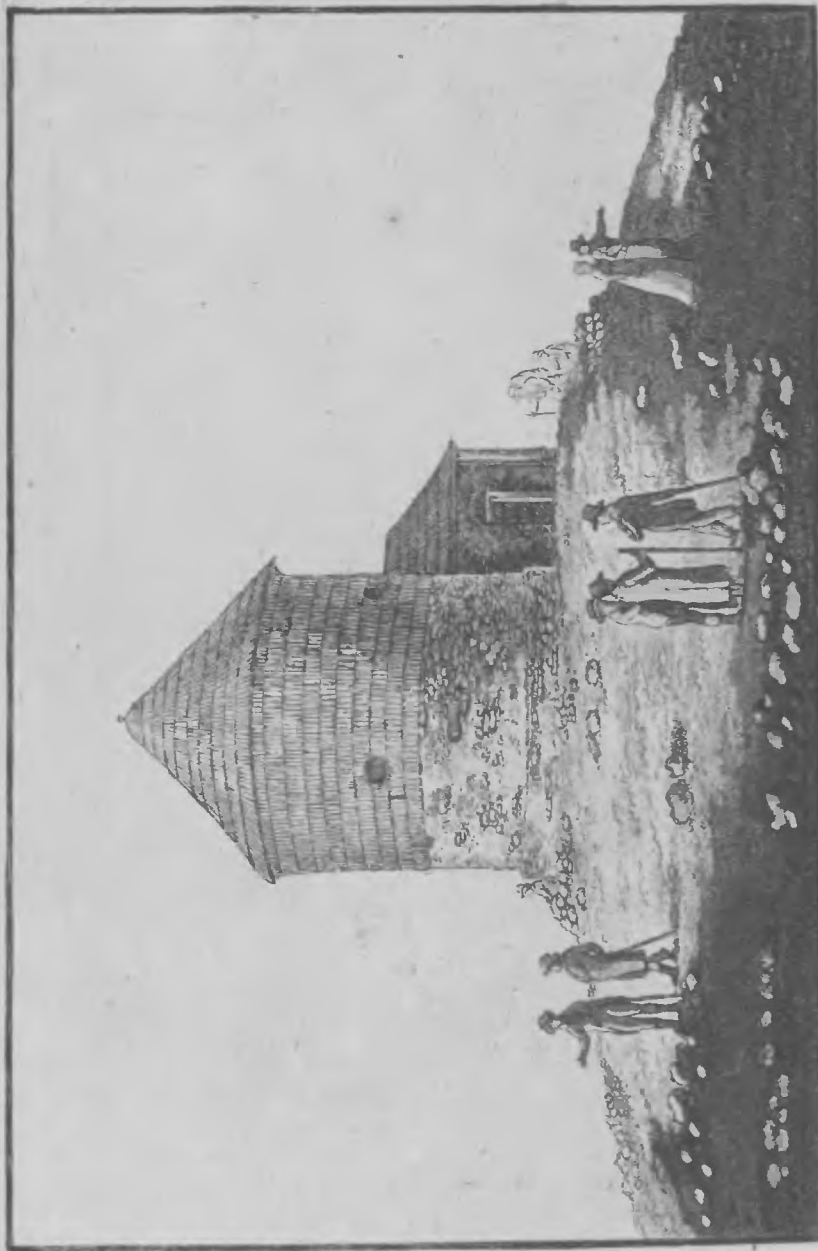
Die Tsch. Brücke nebst den kleinen Tische auf dem Riesengebirge



Die Lohner Kuppe von der Horn-Fläche



Ansicht der Schnee-Köpfe aus dem Riesengrunde in Böhmen



Die Kapelle auf der Schneepippe



Die Hiesigen auf dem Tiefengebirge
gez. u. rad. von F. A. Sutter in Schmiedeburg

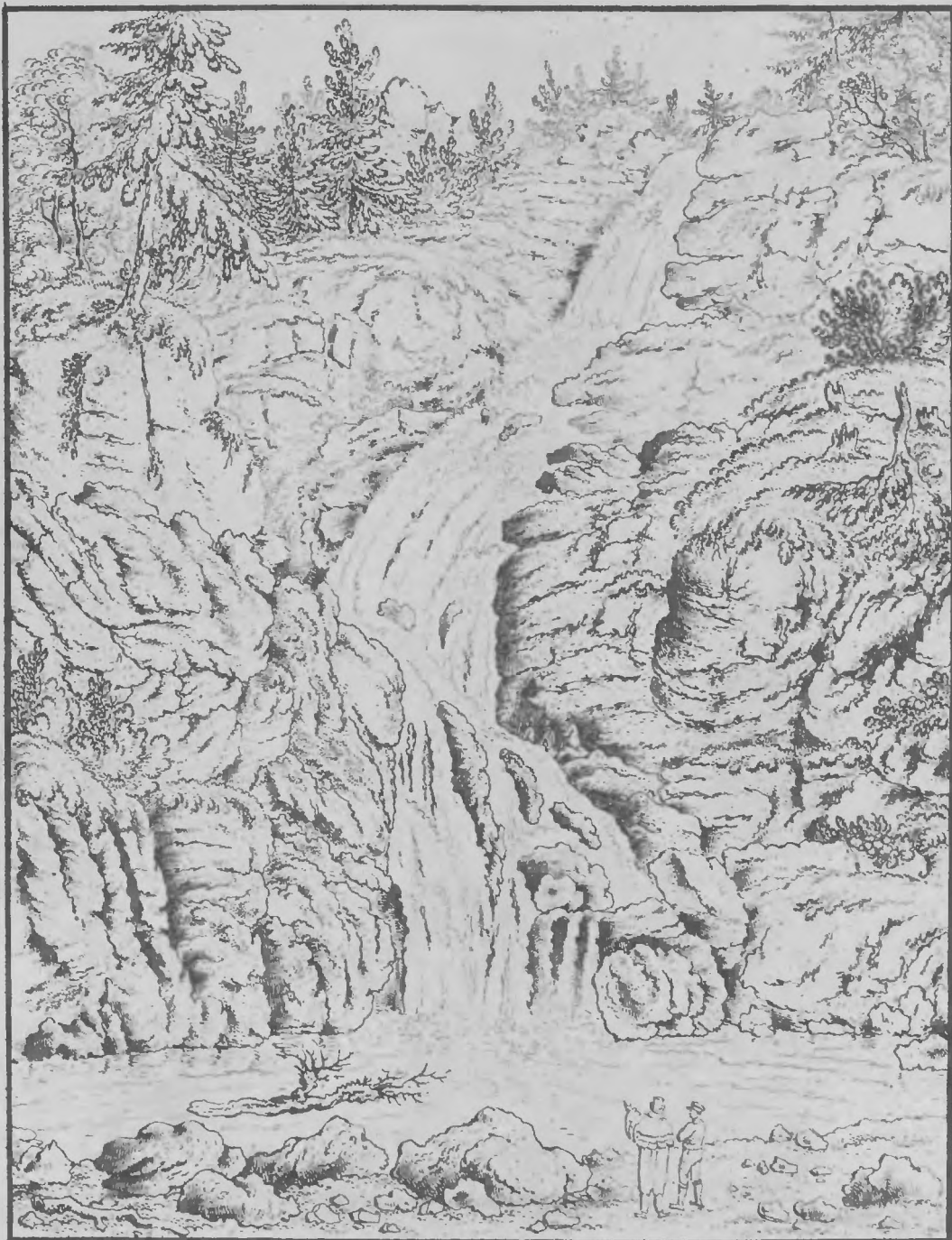


Ursprung der Elbe

F. K. R. und d. d. v. 1878



Die Wiesenbaude auf dem Riesengebirge in Böhmen
1866



gez u. radirt v. A. H. H. H.

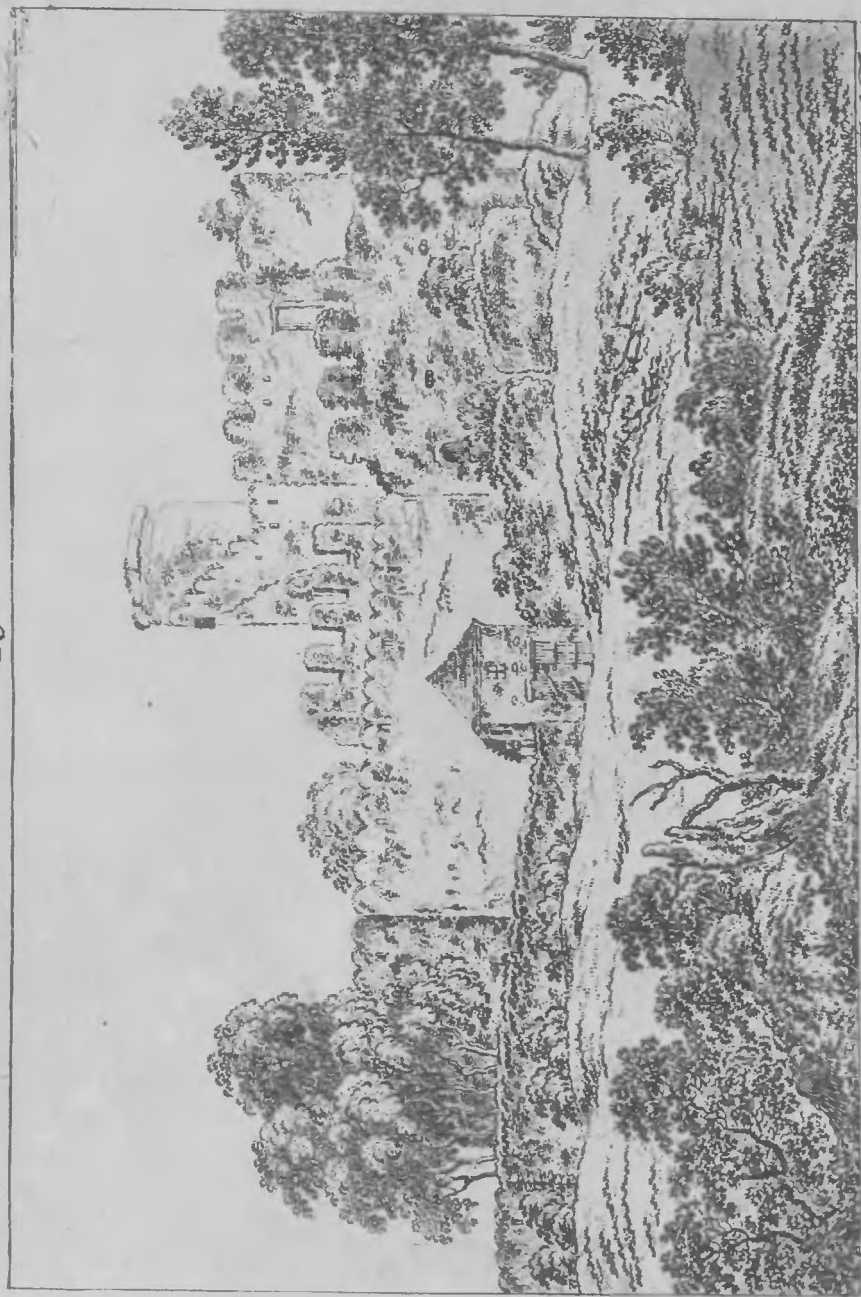
Der Fackel-Fall



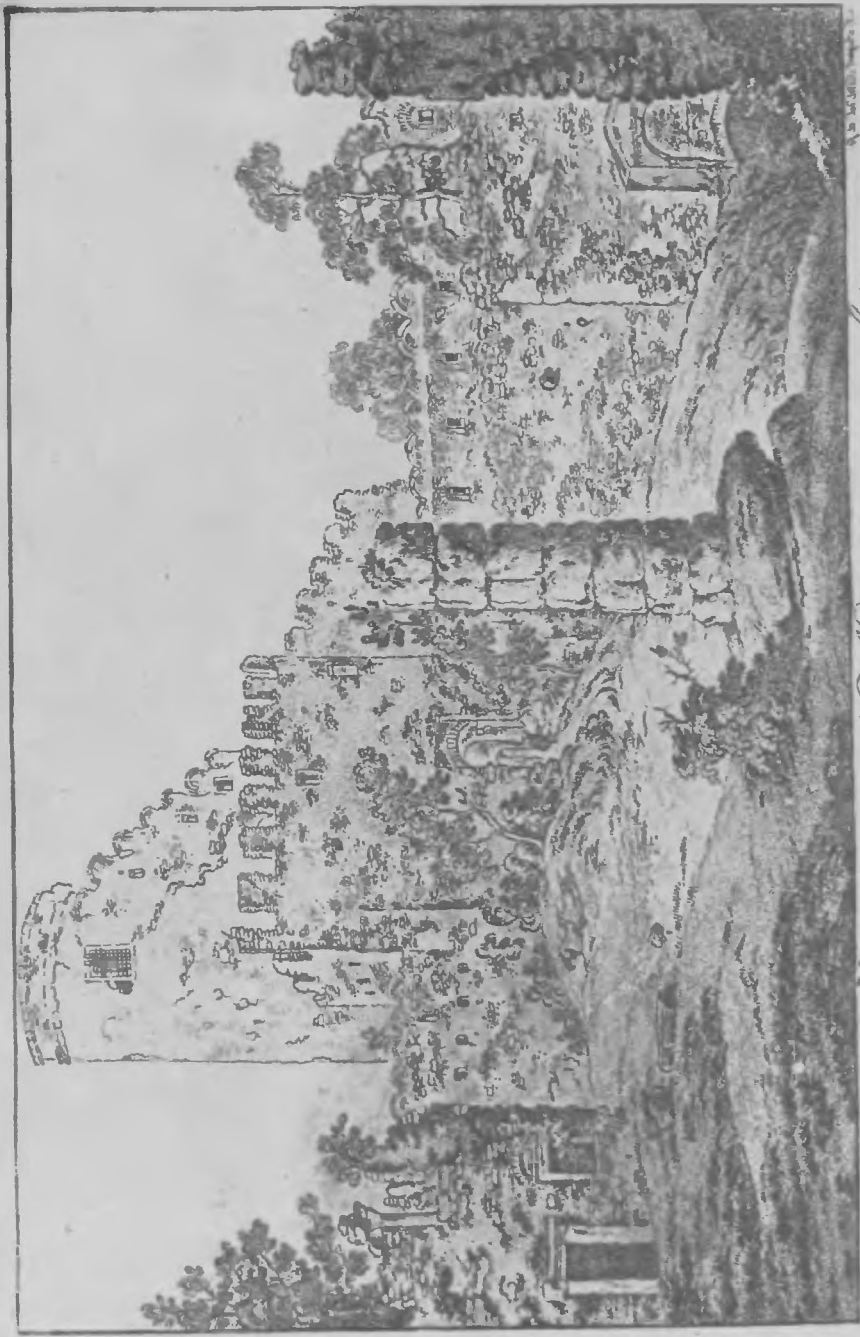
Der Knochelfall



Das Fildel-Werk bei Schreiberhan.



Ansicht der Ruine von Fynast in Schlesien *F.A. Pind* *nr 12*



Innerer Ansicht des Hauptortes in Schleien 1774



Ansicht auf dem Hellenstein nach der Ruine von Hagen
 nach von J. A. Schütz 1891
 gezeichnet von E. J. Schütz 1891



Der Hainfall auf dem Pfaffen-gebirge ohnweit Gersdorf
gezeichnet und graviert v. J. B. B. 1771



Die Anna-Kapelle bey Leydorf auf den Riesengebirge